

9 Wahn als Regulierung – Regulierung im Wahn

Susanne Döll-Hentschker

Freud (1924) betrachtete die Entstehung von Psychosen und Wahnvorstellungen als eine Abwehrreaktion des Ich, um nicht anders zu bewältigende übermächtige Affekte wieder unter Kontrolle zu bekommen. Wahn ist nach diesem Verständnis ein Regulierungsprozess, um ein – wenn auch fragiles – inneres Gleichgewicht zu erhalten oder wieder zu erreichen. Wie ist ein solcher Regulierungsprozess vorstellbar und wie kann er an einzelnen Wahnvorstellungen aufgezeigt werden? Wahnvorstellungen sind – ähnlich dem Traum – von der äußeren Realität weitgehend abgekoppelte Erlebnisweisen, die nur dann für andere zugänglich werden, wenn die Betroffenen ihre Wahngedanken und -welten erzählen. Die Beschäftigung mit Wahnerzählungen bildet daher die wichtigste Informationsquelle für die Untersuchung der wahnhaften Regulierungsprozesse. Dabei lassen sich inhaltlich und methodisch drei voneinander unabhängige Zugänge begründen: Zum einen können Erzählungen unter dem Aspekt ihrer narrativen Struktur betrachtet werden, zum anderen können die Inhalte nach formalen Kriterien untersucht werden (Kodierung der Regulierungsprozesse) und schließlich können die Inhalte anhand einer kategorialen Auswertung (Wortzählung pro Kategorie mittels Linguistic Inquiry and Word Count [LIWC]) (Pennebaker et al. 2007) mit anderen Erzählungen verglichen werden. Da allen drei Zugängen der Bezug zur affektiven Regulierung gemeinsam ist, werden in der vorliegenden Arbeit diese verschiedenen Zugänge anhand der Analyse zweier Wahnerzählungen miteinander in Verbindung gesetzt. Dadurch können sowohl Aspekte des Erzählens als kommunikativem und auf Konventionen beruhendem Prozess wie auch die Struktur der Wahninhalte und ihrer Entwicklung mit der Frage der Affektregulierung in Verbindung gebracht werden. Dabei wird das von Moser und Stompe (2006a, 2006b) entwickelte Kodierungssystem angewendet. Zuvor werden jedoch die theoretischen Bezugspunkte der methodischen Zugänge und der aktuelle Forschungsstand dargestellt.

9.1 Affektregulierung

Die Fähigkeit, seine Affekte zu regulieren, gilt heute als ein wesentlicher Aspekt psychischer Gesundheit (Gross 1998, 2007, Gross u. Thompson 2007, Pennebaker 1995). Abwehrmechanismen können als unbewusste Formen der Affektregulierung betrachtet werden (Westen u. Blagov 2007). Abwehr wird als eine unbewusste Ich-Leistung verstanden und diese Doppeldeutigkeit, einerseits dem Realitätsprinzip, dem Ich als psychischer Instanz, zugeordnet und andererseits unbewusst zu sein, unterscheidet Abwehrmechanismen von Copingstrategien (Lazarus 1966, 1993, Lazarus u. Folkman 1984). Die aus der Stressbewältigung abgeleiteten Copingstrategien werden in problem- und emotionsorientierte unterschieden und prozessorientiert untersucht. Lazarus (1993) kritisiert an den Systematisierungen der Abwehrmechanismen nach Reife bzw. entwicklungspsychologischer Einordnung, wie sie u.a. von Vaillant (1992) vorgeschlagen wurde, die Konfundierung von Prozess und Ergebnis. Er verdeutlicht dies am Beispiel der Verleugnung, die in der Psychoanalyse als unreif und pathogen wirkend eingeordnet werde, aber nach Ergebnissen empirischer Forschung je nach Kontext durchaus als sinnvolle Bewältigungsform gelten könne. Auch wenn es bezüglich der Systematik und Abgrenzung der Abwehrmechanismen viele offene Fragen gibt, benennen sie klinisch beobachtbare Phänomene, die dem Bereich der Affektregulierung angehören.⁷⁴ Jede psychische Störung lässt sich als eine Beeinträchtigung dieser Fähigkeit beschreiben (Krause 1997, 1998, 2000).

Obwohl Affekt- oder Emotionsregulierung ein in den letzten Jahren häufig beforschtes Konstrukt ist, liegt eine einheitliche Definition nicht vor (Döll-Hentschker 2008). Gross (1998, S. 275) versteht unter Emotionsregulierung alle Prozesse, mit denen Menschen beeinflussen, welche Emotionen sie haben, wann sie sie haben und wie sie diese Emotionen erleben und ausdrücken. Diese Prozesse können automatisch oder kontrolliert, bewusst oder unbewusst ablaufen. Manche Autoren betonen in diesen Prozessen stärker die Rolle der Kognitionen, andere betrachten überwiegend situationsbezogene Reaktionen und wieder andere kritisieren die fehlende Unterscheidung zwischen Emotionen und ihrer Regulierung sowie die häufige Vernachlässigung interaktioneller Aspekte (Campos et al. 1989, Dodge u. Garber 1991). Eine Abgrenzung zwischen emotionalen Prozessen und ihrer Regulierung mag theoretisch durchaus hilfreich sein, praktisch ist sie letztlich nicht möglich. Regulierungsprozesse spielen bereits bei der Emotionsentstehung eine Rolle und beeinflussen sowohl Dauer, Intensität wie auch kognitive und physiologische Prozesse bzw. werden wiederum von diesen beeinflusst.

Affektdysregulierung wird verstanden als ein Affekterleben mit herabgesetzten Aktivierungsschwellen der Emotionen und sehr intensiven, lang anhaltenden emotionalen Reaktionen. Dies bedeutet beispielsweise, sich leicht aufzuregen, sich nur mit Schwierigkeiten wieder beruhigen zu können und leicht von negativen Emotionen überwältigt zu werden (Garber u. Dodge 1991, Schore 2003). Krankheitsspezifische Einschränkungen oder Besonderheiten, entweder bezogen auf bestimmte Affekte oder auf bestimmte Formen der Regulierung, wurden bisher u.a. für Patienten mit den

⁷⁴ So ist die Unterscheidung zwischen Projektion und projektiver Identifizierung als Abwehrmechanismus nur bedingt nachvollziehbar, da die Identifizierung mit einer Projektion vom anderen zu leisten ist und daher nicht der Abwehr des Subjekts zugeordnet werden kann. Und Spaltung gilt einerseits als Abwehrmechanismus, ist aber andererseits auch in anderen Abwehrmechanismen enthalten (ähnlich auch Hoffmann 2000).

Diagnosen Angststörungen (Benecke 2006, Benecke u. Krause 2005), psychosomatischen Störungen (Krause 1998), Borderline-Störung (Beblo et al. 2010; Westen 1998, Zittel et al. 2006), Depressionen (Habermas et al. 2008; Horn u. Hautzinger 2003) und Schizophrenie (Steimer-Krause 1996) beschrieben.⁷⁵ Für die Schizophrenie konnte anhand von videoaufgezeichneten dyadischen Gesprächssituationen zwischen je einem schizophrenen Patienten und einer gesunden Person, die über die psychische Störung des Gesprächspartners nicht informiert war, gezeigt werden, dass als schizophrene diagnostizierte Personen in der Kommunikation häufig den mimischen Affektausdruck der Verachtung zeigen. Damit stellen sie Distanz her und rufen beim Gegenüber Irritation und Rückzug hervor. Die Autoren dieser Studie bezeichnen Verachtung daher als Leitaffect in der nonverbalen Kommunikation Schizophrener (Steimer-Krause 1996, Steimer-Krause et al. 1997). Andere Studien zeigen bei Schizophrenie eine eingeschränkte Affektwahrnehmung (Bryson et al. 1997, Sachs et al. 2012) und eine Einschränkungen des affektiven Arbeitsgedächtnisses (Mammarella et al. 2012).

Die Fähigkeit zur Affektregulierung ist in gewissem Ausmaß angeboren, benötigt jedoch bestimmte Bedingungen, um sich entwickeln und entfalten zu können (Holodynski 2006). Die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung sowie der Qualität der Interaktionen zwischen den ersten Bezugspersonen und dem Kind wurde bereits in den auf Beobachtung gründenden Entwicklungstheorien von Anna Freud (1988), René Spitz (1968, 1992) und Margaret Mahler (Mahler et al. 1980) betont. Säuglings- und Bindungsforschung haben diese Annahmen in wesentlichen, wenn auch nicht allen Bereichen bestätigt. Mütterliche (und väterliche) Affektspiegelung mit „markiertem Affekt“ (s. z.B. Fonagy 2003), Feinfühligkeit, das Bindungsmuster der Eltern und ihre Fähigkeit zur Mentalisierung haben sich in der empirischen Forschung als wichtige Einflussfaktoren dafür erwiesen, in welcher Weise ein Säugling und Kleinkind seine Fähigkeiten zur Affektregulierung entwickeln kann (Dornes 1993, 2004; Fonagy et al. 2002; Habermas u. Döll-Hentschker 2007).

Die Möglichkeiten der Affektregulierung sind vielfältig und entwickeln sich in Abhängigkeit von Lebensalter und zunehmenden kognitiven und motorischen Fähigkeiten. Einzelne Regulierungsformen sind genauer untersucht. Für die Regulierungsform der Emotionsunterdrückung kann es als belegt gelten, dass diese zu erhöhter physiologischer Erregung, zu reduzierter Authentizität und letztlich zu sozialer Isolation und gesundheitlichen Einschränkungen führt (Butler et al. 2003, Richards u. Gross 1999). Durch die herabgesetzte emotionale Intensität des Erlebens wird außerdem die Erinnerung beeinträchtigt (Richards u. Gross 2006), da die Lebendigkeit und Genauigkeit von Erinnerungen mit deren emotionaler Bedeutung zusammenhängt. Strategien der kognitiven Neubewertung scheinen dagegen überwiegend positive Effekte zu haben. Andere Formen der Affektregulierung, vor allem unbewusste, sind schwieriger zu erforschen. Noch weitgehend unbeantwortet ist die Frage, ob emotionsspezifische Regulierungsformen gibt bzw. ob verschiedene Regulierungsformen bei verschiedenen Emotionen unterschiedlich effizient sind und ob bestimmte Cha-

75 Natürlich liegen für die meisten Krankheitsbilder Beschreibungen der Emotionalität und der emotionalen Verarbeitung vor. Psychotherapie und Psychodiagnostik haben sich schon immer mit der Affektregulierung beschäftigt, ohne dies allerdings so zu benennen. Dennoch ergeben sich aus dem (durchaus auch modischen) Konstrukt Affektregulierung eigene Zugänge zum Thema, die sich in einer Vielzahl von experimentellen und empirischen Studien niederschlagen. Eine vollständige Übersicht ist in dieser Arbeit nicht angestrebt. Viele Studien zeichnen sich dadurch aus, dass sie einzelne Aspekte der Regulierung unter spezifischen Bedingungen für einzelne Krankheitsbilder untersuchen. Eine integrierende Übersicht dieser vielen Einzelergebnisse wäre wünschenswert, ist aber aufgrund der verschiedenen theoretischen Hintergründe und Studiendesigns nicht einfach zu leisten.

rakter- oder Persönlichkeitseigenschaften mit verschiedenen Regulierungsstrategien systematisch verbunden sind (John u. Gross 2007).

Für Schizophrenie konnte in verschiedenen Studien eine Bevorzugung vermeidender Copingstile gezeigt werden (Lysaker u. Bryson 2004, Lysaker et al. 2003, Mueser et al. 1997), spezieller auch bei fehlender Einsicht in Krankheitsfolgen (Lysaker et al. 2002). Angst beeinflusst das Ausmaß der wahnhaften Überzeugungen, Depression dagegen nicht (Garety et al. 2005). Wird Wahn als Abwehr und damit als Affektregulierung verstanden, können Studien zur Wahn-„Neigung“ (Warman, et al. 2010) ebenfalls unter dem Aspekt der Affektregulierung betrachtet werden. Eine Studie zur experimentellen Untersuchung von Wahn als Abwehr eines geringen Selbstwertgefühls kommt allerdings zu dem Ergebnis, dass die Annahme von Wahn als Abwehr nicht nachgewiesen werden kann (Smith et al. 2005). Die Autoren sehen jedoch eine mögliche Erklärung darin, dass ihre Untersuchungsmethode die Abwehrprozesse nicht erfassen konnte. Die methodischen Probleme und Beschränkungen, Affektregulierung und Abwehrprozesse experimentell zu untersuchen und in ihrer jeweiligen Bedeutung zu verstehen, sind für Emotionsforscher wie Ekman (2004), Lazarus (1999) und Oatley (1992, 2004) einer der Gründe, sich verstärkt Erzählungen als einer wichtigen Datenquelle zuzuwenden. Ohne eine narrative Einbettung und eine Zuordnung zu handelnden Subjekten bleiben Emotionen bedeutungslos (Oatley 2004).

9.2 Affektregulierung in Erzählungen

Erzählungen dienen der gemeinsamen Verständigung wie auch der Selbstvergewisserung und der (emotionalen) Bewältigung des Erlebten und sind von dem Wunsch getragen, sich dem anderen verständlich zu machen und Mitgefühl hervorzurufen. Die emotionale Intensität eines Erlebnisses hat Auswirkungen darauf, wie lange, wie lebendig und wie detailliert dieses Erlebnis erinnert wird (Talarico et al. 2004) und erzählt werden kann: Je intensiver die Emotion, desto länger kann das Erlebnis erinnert und desto detaillierter kann es geschildert werden.

9.2.1 Alltagserzählungen

Die Mitteilung von und der Austausch über Erfahrungen bildet eine wesentliche Grundlage des täglichen Miteinanders. Nach Boothe (2011) ist Erzählen im Alltag ein Mittel der Nachträglichkeit, um destabilisierende Erlebnisse im Nachhinein zu verarbeiten, zu kontrollieren und zu kategorisieren. Alltagserzählungen haben, wie vor allem von Labov (1997, 2001, Labov u. Waletzky 1973) herausgearbeitet wurde, eine typische narrative Struktur, die durch die affektiven Informationen und die emotionalen Höhepunkte oder Krisen organisiert wird (McCabe u. Peterson 1984). Das *Abstract* gibt einen vorausschauenden Überblick auf das, was folgt, und dient damit der Einstimmung auf die Geschichte. Danach folgt eine *Orientierung*, in der informiert wird über Ort, Zeit, beteiligte Personen und Objekte sowie soziale Kontexte. Die Einführung dieser verschiedenen Elemente kann auch zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wenn dies für das Verständnis der Erzählung notwendig wird. Hieran schließt die *Komplikation* an. Diese zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie in narrativen Sätzen erzählt wird, d.h. die Reihenfolge der Erzählung folgt chronologisch der Rei-

henfolge des Erlebten. Typischerweise werden hier viele „und dann“-Sätze verwendet. Die Handlungskomplikation bildet den Kernbestandteil der Erzählung. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie das psychische Gleichgewicht des Erzählers durch einen Bruch der Normalität stört. Auf die Komplikation folgt häufig eine Evaluation, in der die erzählende Person in einer Rückschau die Bedeutsamkeit des Erlebnisses explizit macht oder durch andere evaluative Methoden implizit darstellt, z. B. durch Vergleich, Intensivierung oder Wiederholungen. Im Unterschied zu den anderen Erzählabschnitten, die auf eine bestimmte Phase des Erzählens festgelegt sind, finden sich Evaluationen jedoch auch über die ganze Erzählung verteilt. Das *Resultat* folgt auf die Komplikation bzw. Evaluation und beschreibt den Ausgang oder die Auflösung der Komplikation. Den Abschluss einer Erzählung bildet die *Koda*, in der der Erzähler das Ende der Geschichte markiert und einen Bezug zur Gegenwart herstellt („In dem Moment war das furchtbar peinlich, jetzt finde ich es eher lustig“). Diese Struktur liegt nicht in jeder Erzählung vollständig vor. Je vollständiger die Struktur, desto kohärenter wird die Erzählung empfunden. Als Minimalstruktur einer Erzählung definiert Labov (1972) eine Sequenz von zwei Sätzen, die zeitlich geordnet sind und zwischen denen ein zeitlicher Zusammenhang besteht, der nicht umkehrbar ist. Diese zeitlich in ihrer Abfolge festgelegten Sätze bezeichnet er als narrative Sätze. Ein narrativer Text muss daher zumindest teilweise aus solchen narrativen Sätzen bestehen (Martinez u. Scheffel 2009).⁷⁶

Eine Untersuchung von Freude-, Ärger-, Angst-, Trauer- und Stolz-Erzählungen konnte die narrative Struktur nach Labov und Waletzky in Emotionserzählungen bestätigen, wobei positive Emotionserzählungen (ein freudiges Ereignis) durchschnittlich kürzer sind als negative Emotionserzählungen und häufiger kein *Resultat* aufweisen (Habermas et al. 2009). Die Erwartung, dass positive Emotionserzählungen häufiger keine Komplikation enthalten, konnte dagegen in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. Angsterzählungen waren überraschenderweise diejenigen Erzählungen, die am häufigsten ohne Komplikation auskamen, wobei von 300 Erzählungen insgesamt nur 32 keine Komplikation enthielten. Erzählungen ohne Komplikation bezogen sich entweder auf länger andauernde oder wiederholte Erlebnisse oder beschrieben das Erlebte nur in einer eher abstrakten Zusammenfassung.

Die Fähigkeit, einen Text mit einer minimalen Struktur (ein Ereignis) zu erzählen, konnte bereits bei zweijährigen Kindern gezeigt werden („Ich habe [ver]steckt vor dem Tiger“). Dreijährige erzählen am häufigsten Zwei-Ereignis-Erzählungen („Ich habe mit Wasser [ge]spielt. Meine Kleider ganz nass worden sind“). Vierjährige erzählen mehr als zwei Ereignisse, diese aber oft in einer chaotischen Reihenfolge, so dass es für den Zuhörer schwierig ist, den Ablauf des Geschehens nachzuvollziehen. Im Alter von fünf Jahren sind Kinder in der Lage, ein Geschehen in chronologischer Reihenfolge zu erzählen. Die Erzählungen enden jedoch häufig ohne Auflösung, quasi vorzeitig. Bereits im Alter von sechs Jahren können Kinder mit der narrativen Struktur erzählen, die in ihrer Kultur und besonders in ihren Familien praktiziert wird.

⁷⁶ Emotionsprozess und Narrativ haben nach Hogan (2003) eine parallele Struktur. Prozessmodelle der Emotionen beginnen mit einem internen oder externen Auslöser, der eine Emotion hervorruft. Je nach Emotion und Intensität entsteht ein Regulierungsbedarf (entsprechend der Komplikation), der durch verschiedene Strategien zu einer Veränderung der Emotion führt (*Resultat*). Evaluative Prozesse sind durch diverse Feedback-Mechanismen ebenfalls Teil des Emotionsprozesses (Frijda 1986, 2004, Reisenzein 2001, Scherer 1982). Lediglich für *Abstract* und *Coda* gibt es keine Entsprechung, da diese der Orientierung des Zuhörers in der aktuellen Situation dienen.

Diese Erzählungen beginnen häufig mit einem Abstract, gefolgt von einer Reihe von Ereignissen, die zu einem (emotionalen) Höhepunkt führen, und benennen einen Ausgang. Außerdem finden sich bereits Evaluationen des Erlebten (McCabe 1997, Peterson u. McCabe 1983). Abgesehen von den Unterschieden zwischen den Altersstufen finden sich innerhalb der Altersgruppen erhebliche Unterschiede, die sich größtenteils durch den Einfluss des elterlichen Erzählstils erklären lassen. Erzählen die Eltern ausführlich über Erlebnisse, erzählen auch die Kinder ausführliche und gut gestaltete Geschichten. Betonen die Eltern bestimmte Komponenten, beispielsweise orientierende Kontextinformationen, oder bevorzugen bestimmte dramaturgische Stile, wie direkte Rede, machen dies ihre Kinder später ebenfalls (McCabe 1997, Peterson u. McCabe 1994).

Labov (1972) konnte außerdem zeigen, dass die Verwendung von Evaluationen vor allem im Laufe der Adoleszenz zunimmt und erst im Erwachsenenalter in allen Variationen und umfangreich möglich zu sein scheint. Seine eigene Lebensgeschichte kohärent erzählen zu können, ist eine Fähigkeit, die sich erst im Laufe der Adoleszenz entwickelt (Habermas u. de Silveira 2008, Habermas et al. 2009, Habermas u. Paha 2001). Dies betrifft insbesondere die kausalen Verknüpfungen und Bewertungen von einzelnen Ereignissen, also die Frage „Wie bin ich der geworden, der ich heute bin?“.

Wiederholtes Erzählen eines negativen bis traumatischen Erlebnisses kann hilfreich sein, um diese Erfahrungen zu bewältigen. Dieses als „Expressives Schreiben“ bekannt gewordene Paradigma wurde von Pennebaker in den 80er-Jahren entwickelt (Horn u. Mehl 2004; Pennebaker 1995). Probanden schreiben drei Tage für jeweils ca. 15 Minuten über ein persönlich belastendes Ereignis. In den Monaten nach dem Schreiben zeigen sich zahlreiche positive Effekte auf das psychische und physische Wohlbefinden (Pennebaker u. Seagal 1999, Pennebaker u. Traue 1993, Suedfeld u. Pennebaker 1997). Für eine weitergehende Analyse der mittels des Expressiven Schreibens gesammelten Erzählungen wurde ein Computerprogramm zur Textanalyse (LIWC) entwickelt, das mittlerweile in überarbeiteter Fassung vorliegt (Pennebaker et al. 2007). In Studien, die LIWC einsetzten, konnten Zusammenhänge zwischen der Verwendung von einsichtsbezogenen und kausalen Worten und Gesundheit festgestellt werden. Je mehr die Verwendung dieser Worte über die drei Tage zunahm, desto stärker verbesserte sich der Gesundheitszustand (Pennebaker u. Francis 1996), allerdings teilweise nur bezogen auf körperliche, nicht auf psychische Gesundheit (Pennebaker et al. 1997). Ebenfalls mit besserer Gesundheit verbunden war die häufigere Verwendung von positiven im Vergleich mit negativen Emotionswörtern, jedoch nicht in allen Studien. Teilweise zeigte sich auch der gegenteilige Zusammenhang, was nahe legt, dass der starke Gebrauch positiver Emotionswörter auch Ausdruck von Vermeidung oder Verleugnung sein kann. Dass Erzählen der Bewältigung des Erlebten dienen kann, zeigt auch die Studie von Habermas u. Berger (2011), in der nach drei Monaten wiedererzählte positive und negative Alltagserlebnisse aus einer distanzierteren Position erzählt wurden. Sie enthielten weniger spezifische, dafür mehr globale Evaluationen, die negativen Erzählungen wurden häufiger durch Abstrakt und Koda gerahmt und positiv re-evaluiert.

Positive Effekte von Erzählungen setzen voraus, dass die Erzählung so gestaltet wird, dass Emotionen erlebt und verarbeitet werden können. Werden negative Erlebnisse aus der eigenen Biographie wenig detailliert erzählt, wird das Erzählen als weniger belastend empfunden, weil die mit diesem Erlebnis verbundenen Emotionen nicht

oder nur in geringem Umfang aktiviert werden (Raes et al. 2003). Dagegen rufen detaillierte Erzählungen mehr negative Emotionen beim Erzähler hervor, die zudem länger andauern, weil das Erlebnis auch nach der Erzählung noch stärker erinnert wird. Eine wenig detaillierte Erzählform bietet durch Emotionsvermeidung kurzfristig eine Entlastung, wird auf Dauer aber problematisch, da sie mit einer reduzierten Problemlösefähigkeit und eingeschränkter Antizipationsfähigkeit verbunden zu sein. Eine weitere Strategie der Emotionsvermeidung ist der Verzicht auf eine narrative Struktur im Sinne eines chronologischen Erzählens, um sich weniger auf das Geschehene und die damit verbundenen Emotionen einzulassen (Nelson et al. 2009).

Die Gestaltung einer Erzählung gibt somit Auskunft über die emotionale Bedeutung des Erlebten wie auch den Umgang damit, während das Erzählen selbst gleichzeitig dazu dient, Erlebtes zu verarbeiten oder auch zu vermeiden und Emotionen zu regulieren. Die vorgestellten Theorien und Studien beziehen sich auf das Erzählen von Ereignissen. Lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse auch auf Traum- oder Wahn-erzählungen anwenden, die sich nicht auf ein Ereignis, sondern „nur“ auf das Erleben in einem von der äußeren Realität mehr oder weniger stark abgeschotteten inneren Raum beziehen können?

9.2.2 Traumerzählungen

Die Frage, wann eine Traumerzählung als vollständig oder kohärent erlebt wird, wird bisher eher intuitiv beantwortet und nicht mit den für Alltagserzählungen festgestellten narrativen Strukturen, die den emotionalen Prozessen folgen, verknüpft. Nur wenige Arbeiten haben sich bisher mit dieser Frage beschäftigt. Kilroe (2000) betrachtet den Traumbericht mit der Frage: Ist ein Traum ein Text und/oder ein Narrativ? Zu dem grundlegenden Problem, dass der Traum selbst nicht zugänglich ist, sondern nur die Erzählung des Traums, merkt sie an, dass dieses Problem auch für Erfahrungen im Wachzustand gilt. Jede Erfahrung muss, um geteilt zu werden, in Sprache umgesetzt werden, was sowohl die Möglichkeiten wie auch die Grenzen einer vollständigen und präzisen Repräsentation festlegt. In beiden Fällen ist der Bericht ein Text, während die Erfahrung selbst dies nicht ist. Ein Text ist in Zeit und Raum begrenzt und besitzt sowohl eine Form wie Inhalt. Alle Traumberichte sind Texte, aber nicht alle Texte stellen auch ein Narrativ dar. Zur Definition eines Traumnarrativs bezieht sich Kilroe (2000) auf eine von C.G. Jung 1945 vorgeschlagene, an das Drama angelehnte Struktur: Die Mehrzahl der Träume beginnt mit einer Phase der Exposition, die vor allem Orts- und Personenangaben enthält, seltener Zeitangaben. Darauf folgt die Phase der Verwicklung und anschließend die der Kulmination. Die vierte und letzte Phase der Traumerzählung ist das durch die Traumarbeit erzeugte Resultat, wobei Jung darauf hinwies, dass diese Phase bei „gewissen Träumen“ fehlt (Jung 2001, S. 146). An Beispielen zeigt Kilroe (2000), dass Traumberichte eine narrative Struktur haben können, aber nicht in jedem Fall haben. Es scheint eine Besonderheit von Traumerzählungen, dass diese auch dann erzählt werden, wenn sie unvollständig, vielleicht nur fragmentarisch erinnert werden können und keine narrative Struktur mit einer Kulmination bzw. einer Komplikation aufweisen.

Hanke (2001) sammelte im Rahmen von 13 Sitzungen einer Traumgruppe insgesamt 129 Traumerzählungen, die er auf ihre narrative Struktur untersuchte. In Abwandlung von Labov führte er zusätzlich zur Handlungskomplikation den Erzählabschnitt

„Handlung“ ein, da er – wie Kilroe – feststellte, dass Träume auch dann berichtet werden, wenn sie keinen Spannungshöhepunkt und keine Komplikation aufweisen. 92% der von ihm untersuchten 129 Traumerzählungen enthielten eine Handlung, von denen wiederum 74% eine Handlungskomplikation aufwiesen. Ein Traum wird offenbar weniger wegen seines Inhaltes erzählt, sondern mehr, weil er den Träumer auch im Wachen noch in irgendeiner Form beschäftigt. Für weitere Erzählabschnitte kommt Hanke (2001) zu folgenden Ergebnissen: 77% der Traumerzählungen beginnen mit einem Abstract, 71% enthalten als Orientierung eine Zeitangabe für das Träumen und eine Ortsangabe für die Traumhandlung⁷⁷, 85% der Erzählungen weisen mindestens eine explizite Evaluation auf, 59% der Traumerzählungen enthalten ein Resultat und 61% Traumerzählungen haben als formalen Abschluss eine Koda. Eine weitgehend vollständige Erzählstruktur (Abstrakt, Handlung, Komplikation, Evaluation und Koda) haben 17% der 129 Traumerzählungen. Dabei besteht kein Zusammenhang zwischen Vollständigkeit der Erzählstruktur und Länge der Erzählung. Nach Hanke (2001) sind Handlung und Evaluation die Erzählelemente, die am häufigsten in Traumerzählungen vorkommen.

Cariola (2008) kommt in ihrer Studie mit zehn Probanden (je fünf weiblich und männlich), die je einen Traum erzählen, zu folgendem Ergebnis: Die von ihr untersuchten Träume weisen eine homogene narrative Struktur auf, die aus Abstrakt, Orientierung, Komplikation, Evaluation und Koda besteht. Ein Resultat gehört danach nicht zur typischen narrativen Struktur einer Traumerzählung, wobei Cariola hier auf die Abgrenzungsprobleme hinweist, die zwischen Resultat und Koda bestehen und die auch bereits von Labov benannt wurden.

Auch wenn die empirische Grundlage der Studien zur narrativen Struktur von Träumen noch verbesserungsfähig ist, weisen die angeführten Arbeiten doch alle in dieselbe Richtung: Träume haben in ihrer Mehrzahl eine narrative Struktur und unterscheiden sich nicht grundlegend von Alltagserzählungen. Der häufig erhobene Einwand gegen die Analyse von Traumerzählungen, dass der Traum selbst nicht zugänglich ist, wird von Kilroe zutreffend als keine Besonderheit der Traumerfahrung zurückgewiesen. Jede Erfahrung, die in Form einer Erzählung kommuniziert wird, unterliegt denselben Umschreibungs- und Übersetzungsarbeiten.

9.2.3 Wahnerzählungen

Unter Wahn werden von der äußeren Realität weitgehend abgelöste lebensbestimmende und starre Überzeugungen verstanden (Scharfetter 1996). Der Wahn wird als

⁷⁷ In einer laufenden Studie zu Alltags- und Traumerzählungen (77 Probandinnen, 1.735 Erzählungen, davon 657 Traumerzählungen) haben wir ein Manual zur Kodierung der Narrativen Struktur von Alltags- und Traumerzählungen entwickelt (Döll-Hentscher u. Messmann, 2011), für das eine Inter-Rater-Reliabilität von 0.8 erreicht wurde. Die Erzählabschnitte mussten hierfür sehr klar definiert und voneinander abgegrenzt werden. Angaben zum Zeitpunkt und Ort des Träumens werden von uns, anders als von Hanke, nicht als Orientierung aufgefasst, da sie nicht zum Traum gehören. Nur Zeit- und Ortsangaben, die sich auf das Traumgeschehen beziehen, werden in der Regel als Orientierung angesehen, können aber auch als Teil einer Handlungskomplikation auftreten. Handlung wurde als Ergänzung und in Anlehnung an Hanke (2001) aufgenommen, jedoch nur dann kodiert, wenn keine Komplikation zu identifizieren war, da ansonsten der gesamte Erzählabschnitt als Komplikation zu kodieren ist. Als weitere Modifikation der narrativen Elemente wurde von Cariola (2008) die Unterscheidung zwischen Dream Content Orientation und Real Life Orientation für die Traumkodierung übernommen. Für alle Erzählungen wurde die von Habermas eingeführte Differenzierung der narrativen Struktur durch die zusätzlichen Erzählabschnitte „Lösungsversuch“ und „Zwischenresultat“ übernommen, was insbesondere für die Kodierung von Träumen von Interesse ist, da sich damit die Hypothese des Träumens als Problemlösung prüfen lässt. Erste Ergebnisse unserer Studie weisen in die angenommene Richtung: In Träumen gibt es im Vergleich zu Alltagserzählungen häufiger Lösungsversuche und Zwischenresultate, während in Alltagserzählungen häufiger Resultate vorliegen.

Wirklichkeit erlebt und ist gegen Zweifel weitgehend abgeschottet. Weil Wahn eine ganz persönliche und gültige Wirklichkeit darstellt, ist er im Alltag und gegenüber dem gewohnten Umfeld schwer oder gar nicht kommunizierbar und führt zu sozialer Isolation. Auch Pazzagli (2006) definiert den berichteten Wahn als sich selbst außerhalb einer geteilten Kommunikation oder eines interaktiven Feldes platzierend. Im Beginn und im Abbau des Wahns oder bei milderer Ausprägungen sind die Überzeugungen noch oder wieder weniger starr, sodass auch Zweifel möglich sind (Scharfetter 1996). Eine eindeutige Abgrenzung des Wahns vom normalen Erleben oder von anderen Symptomen ist nicht möglich (Tölle 1996).

Das Erleben einer (ersten) psychotischen Episode hat Auswirkungen auf die Fähigkeit, schriftlich eine Geschichte zu erzählen: Länge der Erzählung und Selbstbeobachtung scheinen reduziert (Stain et al. 2012). In akuten psychotischen Phasen ist ein kohärentes Selbst-Narrativ nicht mehr möglich, die Erzählungen gelten als inkohärent, kollabierend und fragmentiert (Holma u. Aaltonen 1995; Moser 2005). Die Betroffenen erleben und beschreiben sich außerdem nur noch eingeschränkt als handelnde Personen (reduced selfagency) (Lysaker u. Lysaker, 2002). Als Selbst-Narrativ werden in Anlehnung an Gergen und Gergen (1988) die Beziehungen zwischen für das Selbst relevanten Ereignissen über die Zeit verstanden. Die daraus mögliche Entwicklung einer Lebensgeschichte bildet die Grundlage für Identität. Im Wahn kann eine solche Lebensgeschichte narrativ nicht mehr gebildet werden. Nach Holma und Aaltonen (1995) bedeutet eine kollabierte Selbst-Erzählung, dass Zukunft nur noch als Chaos erlebt werden kann. Anhand von vier Fallbeispielen zeigen sie auf, dass therapeutische Unterstützung bei der Re-Etablierung einer kohärenten Selbst-Erzählung zu einer narrativen Integration des Wahnerlebensbeitragen kann.⁷⁸

Hermans (1999) geht in seiner Theorie der Konstruktion und Rekonstruktion von Bedeutung davon aus, dass der Wunsch nach Selbststärkung (self-enhancement) und die Sehnsucht nach Kontakt und Einheit mit anderen die beiden zentralen Motive für das Erzählen sind. Das dialogische Selbst ist ein Selbst, das verschiedene Anteile oder Zustände des Selbst miteinander in Kontakt bringen und halten kann, was zur Entwicklung eines komplexen, narrativ strukturierten Selbst führt. Lysaker und Kollegen (Lysaker et al. 2003, Lysaker u. Lysaker, 2002, Lysaker et al. 2005) knüpfen an diese Theorie an und konzipieren den Wahn als eine Störung des dialogischen Selbst. Die verschiedenen Selbstanteile oder Selbstaspekte kommen nicht mehr miteinander in Kontakt, der innere Dialog ist abgebrochen. Dies führt zu Verzerrungen oder starren Strukturen im Selbst. Veränderungen der narrativen Kohärenz im therapeutischen Prozess versuchen sie mit der Scale to Assess Narrative Development (STAND) zu erfassen, die vier Bereiche misst: Krankheitseinsicht, Entfremdung, Agentizität und Sozialer Wert (Lysaker et al. 2003). Positive Veränderungen im therapeutischen Prozess lassen sich mit dieser Skala nachweisen.

Arbeiten, die sich mit der narrativen Struktur oder formal-sprachlichen Besonderheiten von Wahnerzählungen befassen, liegen kaum vor. Die eingeschränkte Agentizität und Affektivität sowie die mangelnde Kohärenz, die in der angeführten Lite-

⁷⁸ Aus psychoanalytischer Perspektive beschreibt Lombardi (2003) als wesentlich für die Schwierigkeiten, Selbsterleben repräsentieren und Emotionen halten zu können, den fehlenden mentalen Raum. Der von ihm verwendete Begriff der Sprachregister bezieht sich auf die Bildung von Repräsentanten in einem Wechselspiel zwischen horizontalen Körper-Geist-Interaktionen und einer vertikalen Mutter-Kind-Beziehung. Er sieht insbesondere Störungen in den Körper-Geist-Beziehungen als Ursache dafür, dass psychotisches Erleben nur begrenzt symbolisiert, z.B. sprachlich ausgedrückt, werden kann.

ratur festgestellt wird, lässt aber vermuten, dass Wahnerzählungen nur sehr eingeschränkt eine narrative Struktur aufweisen. Es ist davon auszugehen, dass Komplikationen aufgrund der Affektvermeidung eher angerissen als entfaltet werden. Das Überwiegen vermeidender Abwehrmechanismen müsste sich in den Erzählungen als unvollständige Orientierungen, geringe oder fehlende Evaluationen und fehlende Resultate niederschlagen.

9.3 Affektregulierung in Traum und Wahn

Einen anderen Zugang zum erzählten Traum oder Wahn stellt das Modell kognitiv-affektiver Regulierung (Moser u. Stompe 2006a; Moser u. von Zeppelin 1999a, 1999b) dar. Zwar wird auch hier die Erzählung als Untersuchungsgegenstand genommen. Diese wird aber nicht nach ihren formal-sprachlichen oder narrativen Eigenschaften betrachtet, sondern unter der Fragestellung, wie das geschilderte Erleben oder Erlebnis im Sinne der Affektregulierung verstanden werden kann. Dabei versuchen Moser et al. sich dem Erleben so weit als möglich anzunähern. Sprachliche Veränderungen der Erzählungen dienen dazu, die Erlebnisnähe zu erhöhen. Da das Modell der Affektregulierung anhand des Traums entwickelt und dann für den Wahn modifiziert wurde, wird im Folgenden das Traummodell insoweit dargestellt, wie es für das Verständnis des Wahnmodells sinnvoll erscheint.

9.3.1 Träumen als Affektregulierung

Die Traumerzählung wird durch Umschreiben in Präsens, Streichen der Assoziationen u.a. verändert, um sich dadurch dem geträumten Traum als bildhaft-visuellen Geschehen so weit als möglich anzunähern. Die Besonderheiten der Erzählweise des Träumers sind nicht von Interesse. Das Modell (s. Abb. 13) beschäftigt sich mittels formaler Kriterien mit den manifesten Trauminhalten und seinen Strukturen sowie deren Veränderung innerhalb eines Traums oder zwischen verschiedenen Träumen zu unterschiedlichen Zeitpunkten.⁷⁹ Träumen wird als off-line Prozess zur Integration von Informationen ins Langzeitgedächtnis betrachtet (Moser u. von Zeppelin 1999b). Off-line bedeutet, dass es sich um einen intrapsychischen Vorgang unter Ausschaltung der aktuellen Realitätswahrnehmung (Schlaf) handelt. In Träumen können Interaktionen und Objekte in Dimensionen verändert werden, die im wirklichen Leben und Verhalten nicht möglich sind. Deshalb zeigen Veränderungen in Träumen die inneren Möglichkeiten und Einschränkungen ebenso wie die individuellen Muster (Moser 1992). Im Traum zu integrierende und prozessierende Informationen sind sowohl Kognitionen wie auch Affekte.⁸⁰ Affekte wiederum tragen als Stimulus zur Traumgenerierung bei und moderieren mittels ständiger Rückkopplung seine konkrete Gestaltung.

79 Die Beschäftigung mit Träumen begann im Rahmen eines Computersimulationsmodells für Abwehrmechanismen und kognitiv-affektive Prozesse in Träumen (Moser, Pfeifer, Schneider, u. von Zeppelin, 1991). Die Computersimulation von Träumen stellte sich jedoch als zu komplex heraus. Das Modell der Traumgenerierung und die daraus entwickelte Traumkodierung sind das Ergebnis aus dieser Arbeit.

80 Dieses Verständnis von Affekten als Information findet sich in verschiedenen Emotionstheorien, z.B. in der kognitiven Emotionstheorie von Ortony et al. (1988).

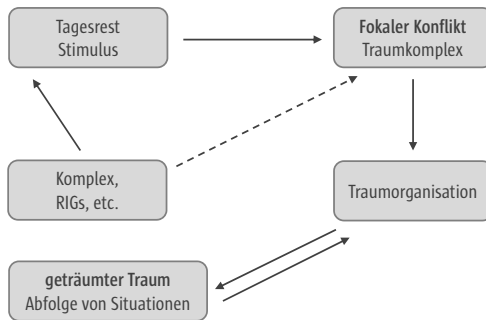


Abb. 13 Das Modell der Traumgenerierung (Döll-Hentschker 2008, S. 221, mit freundlicher Genehmigung des Brandes und Apsel Verlages)

Aktualisierungen (*current concerns*, *Tagesreste*) stimulieren einen *fokalen Konflikt*, der bereits z.B. durch aktuelle Erlebnisse in einer sozialen Beziehung (vor)aktiviert ist. Solche Aktualisierungen können Erlebnisse, Gedanken, Wünsche oder Affekte sein. Unter dem fokalen Konflikt wird ein *Traumkomplex* angenommen, der sich in unterschiedlichen fokalen Konflikten darstellen kann. Der Traumkomplex kann einen oder Teile verschiedener im episodischen Gedächtnis gespeicherter Komplexe enthalten. Die Annahme dieses Traumkomplexes ist eng verbunden mit dem Gedächtnismodell, wonach Affekte, Selbst- und Objektrepräsentanzen sowie generalisierte Interaktionserfahrungen (RIGs = „representations of interactions that have been generalized“ nach Stern 2000) in Netzwerken miteinander verbunden sind. Im Traum wird nach einer Lösung des aktivierten Konfliktes gesucht, die sowohl die benötigte Sicherheit (Sandler 1960) wie auch das gewünschte Involvement – verstanden als ein Sich-in-Beziehung-zu-anderen-Begeben – berücksichtigt. Affektregulierung im Traum ist als permanenter Rückkopplungsprozess zwischen den beiden Prinzipien Sicherheit und Involvement zu verstehen.⁸¹ Die *Traumorganisation* enthält weitgehende Gemeinsamkeiten mit dem, was Freud als Traumarbeit bezeichnete, geht jedoch auch darüber hinaus. Mithilfe der Traumorganisation wird diejenige Mikrowelt erschaffen, die es erlaubt, einen Traum zu generieren, der in der Lage sein könnte, für den zugrunde liegenden Konflikt eine Lösung zu finden. Der Traum verwendet die affektiven Informationen des Komplexes, um daraus die Traumbilder zu generieren. Kognitive Elemente des Traums enthalten die affektiven Informationen, bewahren sie gleichsam auf, damit sie zum passenden Zeitpunkt in Interaktionen umgesetzt werden können. Die Rückkopplungsprozesse der Affektregulierung bilden den Motor der Traumorganisation. Dies kann beispielsweise bedeuten, dass ein Objekt eingeführt, jedoch im Verlauf des Traums zu bedrohlich wird und daher entweder durch zusätzliche Attribute verändert wird oder aber ganz aus dem Traum verschwindet. Der Abbruch der Situation ist das stärkste Mittel – abgesehen vom Aufwachen aus einem Traum, um diesen abubrechen – um einen nicht mehr integrierbaren oder zu intensiven Affekt zu stoppen.

⁸¹ Traumatische Erfahrungen sind in den normalerweise flexiblen Netzwerkstrukturen quasi erstarrte Gebiete mit nicht integrierten, frei flottierenden (abgespaltenen) Affekten, die auf der Suche nach Lösungen für diese traumatischen Erfahrungen in immer gleicher Form aktiviert werden und häufig mit einem Versagen der Affektregulation enden, was zu angstvollem Erwachen führt.

In Anlehnung an Stern (2000), der darauf hinweist, dass beim Kind mit dem Spracherwerb zwei Formen des Erlebens nebeneinander existieren, wird davon ausgegangen, dass es das konkrete Erleben von Emotionen und Beziehungen in einer nicht verbalisierten Form und ein Erleben als verbalisierte Erfahrung gibt. Beide Erlebnisformen lassen sich in Träumen aufzeigen. Vier Ebenen des Prozessierens können im Traum unterschieden werden:

1. die sensuell-konkretistisch bildhafte Darstellung
2. die Verbalisierung im Traum (verbale Relationen)
3. kognitive Prozesse, die das Traumgeschehen kommentieren (Denken im Traum)
4. explizite affektive Prozesse, die die Traumsituation evaluieren (Moser u. von Zeppelin 1999b)

Verbalisierungen und Denken im Traum sind affektferner und erhöhen die Kontrolle des Träumers. Gesprochene Sprache im Traum, z. B. in Form eines geträumten Dialogs, unterbricht jedoch nicht das Traumgeschehen. Dagegen sind explizite Denkprozesse oder Affektkommentierungen ein Interrupt des filmischen Traumprozesses.⁸² Der Träumer tritt gewissermaßen neben den Traum, distanziert sich damit vom aktuellen Traumgeschehen und kommentiert dieses aus einer Beobachterposition.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass alle in einem Traum vorkommenden Elemente affektiv geladen sind. Die kognitiven Elemente, die beispielsweise am Beginn der Traumerzählung eingeführt und positioniert werden, enthalten bereits das affektive Potenzial, das sich im Verlauf des Traums in einer Interaktion entfalten kann, aber nicht muss. Die affektive Tönung eines Bildes, Ortes oder Geschehens erschließt sich entweder aus der Art, in der sie beschrieben werden, und/oder entfaltet sich im Verlauf des Traums durch Transformationen der Objekte, Interaktionen oder der Situation.

Der Traum wird mittels eines Kodierungssystems (Döll-Hentschker 2008, 2009, Moser u. von Zeppelin 1999b) nach folgenden formalen Kriterien und Strukturen untersucht:

- Aus wie vielen Situationen besteht ein Traum?
- Welche Orte und sozialen Settings werden genannt?
- Wie werden sie beschrieben?
- Mit welchen Eigenschaften (Attributen) werden sie versehen?
- Welche Objekte kommen vor?
- Wie werden sie beschrieben?
- Mit welchen Attributen sind sie ausgestattet?
- Werden die Objekte nur positioniert, bewegen sie sich oder/und interagieren sie mit unbelebten oder belebten Objekten?
- Ist der Träumer selbst in Interaktionen involviert oder bleibt er in der Position des Zuschauers?
- Wann und wie endet eine Situation und beginnt eine neue?

Der Traumprozess verstanden als Affektregulierungsgeschehen, der mittels der Kodierung sichtbar gemacht werden soll, lässt sich in die Positionierungen, die dem Sicherheitsprinzip folgen, und die Interaktionen, die dem Involvementprinzip folgen, unterteilen. Als Übergang zwischen diesen beiden Prinzipien werden die Bewegungsspuren (Trajektorien) verstanden, die von einer Positionierung zu einer Inter-

82 Handlungsabbrüche gelten auch in empirischen Studien zu frühkindlicher Affektregulierungskompetenz als Ausdruck einer geringeren Fähigkeit zur Affektregulierung mittels Handlungen (Calkins u. Dedmon, 2000).

aktion führen können oder aus einer Interaktion heraus wieder in eine Positionierung. Beide Prinzipien haben gemeinsam, dass sie von negativen und positiven Affekten reguliert werden. So ist Angst der Motor für eine Ausweitung der Sicherheit, die auch im Involvement immer regulierend eingreift und z.B. an der Ausgestaltung der konkreten Interaktionsform beteiligt ist, aber auch dazu führen kann, dass eine Interaktion abgebrochen und eine neue Situation generiert wird. Ebenso ist Hoffnung (auf Wunscherfüllung oder Konfliktlösung) sowohl im Sicherheits- wie auch im Involvementprinzip wirksam. Soziale und intime Beziehungen sind die wichtigsten emotionsauslösenden Situationen (Benecke 2006). Und nur in Interaktionen können Problemlösungen erprobt und gefunden werden (Moser u. von Zeppelin 1999b). Daher ist von einer Tendenz des Traumes hin zu Interaktionen auszugehen.

9.3.2 Affektregulierung im Wahn

Wahnvorstellungen weisen gewisse Gemeinsamkeiten mit Träumen auf (Moser 2005). Im Traum wird eine Mikrowelt gebildet, in der von Situation zu Situation Transformationen an Objekten, Orten oder Interaktionen vorgenommen werden, die dazu dienen, sowohl den Wunsch des Träumers nach Sicherheit wie auch nach Involvement auszubalancieren. Transformationen zielen darauf, Wünsche so zu verändern, dass keine Störung in der Regulierung entsteht, um so einen Weg für die Aktualisierung des Wunsches zu eröffnen (Moser 2009). Innerhalb einer Mikrowelt bleibt die Gesamtzahl der Elemente (das können Personen, Orte, belebte und unbelebte Objekte oder einzelne Eigenschaften dieser Personen, Orte und Objekte sein) gleich. Für den Wahn geht Moser (2005) von einem ähnlichen Prozess aus, der jedoch – im Unterschied zum Traum – dazu führt, dass sich mit jeder Transformation der Abstand zur Realität vergrößert, weshalb er hier für den Begriff der Mikrowelt auch den der virtuellen Realität einführt. „Der Wahn ist das Endprodukt steter Transformationen, die Schritt für Schritt zu einer subjektiven Welt führen, die trotz aller Anstrengung nicht mehr verlassen werden kann.“ (Moser 2005, S. 719). Wahnvorstellungen sollten sich danach unterscheiden lassen, wie weitgehend die Transformationen bereits zu einer eigenen subjektiven Welt geführt haben, die eine Beziehungsaufnahme in der realen Welt außerhalb des Wahns kaum noch oder gar nicht mehr zulässt. Eine genaue Analyse von Wahnerzählungen, denn nur diese liegen als Untersuchungsgegenstand vor, kann dazu dienen, jene Mikrowelten oder Prozesse in den Mikrowelten zu identifizieren, in denen die Transformationen noch nicht so weit fortgeschritten sind, dass eine Beziehungsaufnahme verhindert wird. Sinn jeder Erzählung ist es, sich im Rahmen einer Interaktion und damit *innerhalb* einer Beziehung seiner selbst zu vergewissern und Erfahrungen für sich besser bewältigen zu können. Solange eine Kommunikation des Wahns möglich ist und offensichtlich auch gewünscht wird, ist der Wahn vermutlich noch kein vollständig geschlossenes System.

Als zentrales Merkmal wahnhafter Mikrowelten sieht Moser (2005) die *Desaffektualisierung* der befürchteten Beziehung an. In Wahnerzählungen werden Situationen sehr schnell abgebrochen und durch neue Positionierungen oder Mikrowelten abgelöst. Dies entspricht den Interrupts in Träumen bei zu großer negativer Affektivität. Allerdings sind die Interrupts in Wahnerzählungen weitgehender und greifen zudem direkt in die Regulierung der Beziehung ein, da sie nicht als off-line-Prozess (Schlafzustand), sondern in der aktuellen Situation der Beziehung stattfinden. In den noch

situativ gebundenen wahnhaften Mikrowelten sind jedoch noch (meist recht kurze) Momente spürbar, in denen ein rudimentärer Wunsch nach einer affektive Beziehung erlebt werden kann, ohne sofort so starke negative Affekte hervorzurufen, dass erneute Transformationen den Wahn weiter stabilisieren. Je chronifizierter der Wahn ist, desto stärker abgeschottet sind die Affekte von der gewünschten und lebensnotwendigen Beziehung. Dies bedeutet eine innere Welt, die von der äußeren nicht mehr unterscheidbar, affektiv entleert und damit wiederum bedrohlich wird. Denn eine Welt, in der die Desaffektualisierung total geworden ist, bedeutet das Nichts.

Während die Regulierungsprozesse im Traum den Wunsch nach Sicherheit einerseits und Involvement andererseits ausbalancieren, konzipiert Moser (2005) die Regulierungsprozesse im Wahn anders. Das *erste Regulierungssystem* beinhaltet die Desaffektualisierung, die beispielsweise mittels Deanimierung oder Abstraktionen erreicht werden. Die Deanimierungen behalten dabei häufig noch einzelne Attribute der früheren Objekte bei, es entstehen unbelebte Objekte mit menschlichen Eigenschaften, beispielsweise ein Radio, das persönliche Botschaften übermittelt, oder Verkehrsschilder, die das Subjekt beobachten. Die Beziehungen werden zu physikalischen oder magischen Verbindungen, die entweder von außen aufgezwungen (und dann meist verfolgend erlebt) werden oder über die das Subjekt in einer Größenphantasie allmächtig verfügen kann. Gefühle tauchen eher als globale, abstrakte Phänomene oder Prinzipien auf, werden nicht mehr den zwischenmenschlichen Beziehungen zugeordnet. Mit diesen Prozessen wird die Stabilisierung des „Systems Selbstorganisation“ angestrebt. Gleichzeitig kann in rudimentärer Form die gewünschte affektive Beziehung noch gelebt werden. Laut Moser (2005) handelt es sich dabei um „das Potential einer Beziehung“, die charakterisiert ist durch ein minimales Involvement und durch die Regulierungsform der affektiven Resonanz, d.h. dem parallelen affektiven Prozess zweier Subjekte. Der Andere wird dadurch nicht fremd, sondern gleichartig erlebt. Wahnhafte Beziehungen in der virtuellen Welt können durch solche wechselnden Imitationen reguliert werden. Dieses Beziehungsgefühl ist durch reale Andere, die sich in der Regel nicht (nur) resonant verhalten, bedroht und kann verloren gehen. Zudem bleibt vermutlich die Möglichkeit der Affektansteckung erhalten, die einen identitätsgefährdenden Prozess bedeuten kann. Die Reaktionen der realen Anderen werden immer weniger registriert oder spezifisch gefiltert und an die simulativen Prozesse des Wahns, der die Stelle der realen, affektiv entleerten Beziehungen einnimmt, assimiliert. Da die Innenwelt zur einzigen Welt geworden ist, entfällt die Notwendigkeit der Regulierung realer Beziehungen. Ein Eindringen in diese virtuelle Welt durch einen realen Anderen würde den drohenden Selbstverlust bedeuten. Die als Leitaffect der Schizophrenie erwähnte Verachtung in der non-verbalen Kommunikation Schizophrener dient der zusätzlichen Abschottung der desaffektualisierten Innenwelt, da Verachtung ein Affect des Ausschlusses, der Ausgrenzung und der Herabsetzung ist und entsprechend Rückzugstendenzen realer Objekte provoziert.

Die Regulierung von Objektbeziehungen funktioniert normalerweise über die angestrebte und gewünschte Intensität der Beziehung und die Aktivierung eines ad hoc Modells, das seine Regeln aus dem impliziten Beziehungswissen (den RIGs bzw. inneren Arbeitsmodellen) bildet. Im Verlauf einer konkreten Interaktion mit einem Anderen werden an diesem ad hoc Modell in Anpassung an die unmittelbaren Erfahrungen laufend Veränderungen vorgenommen, bis sich ein gemeinsames Regulierungsmodell herausgebildet hat. Dies ist im Wahn nicht möglich. Selbst das potenziell

vorhandene ad hoc Modell einer resonanten Beziehung lässt sich aufgrund der komplexeren Regulierungsprozesse des Gegenübers nicht realisieren. Die Regulierungsformen in der virtuellen Welt des Wahns sind eingeengt. Der Andere müsste sich in die Regeln des Wahns einfügen, was zum einen nicht möglich ist (da die Regeln nicht bekannt sind) und was zum anderen bedeuten würde, dass er seine Objektqualität verlieren und Teil des Wahns werden würde. Reale Objekte bedeuten daher immer eine Gefährdung der Selbststabilisierung in der virtuellen Welt. Diese Gefährdung geht nicht nur von den Objekten und ihrem möglichen Verhalten aus, sondern auch von den durch sie aktivierten Wünschen und Hoffnungen auf eine Beziehung, weshalb die bloße Anwesenheit eines Anderen bereits destabilisierend wirken kann. Die differenzierten und kommunikativen Affekte des ersten Regulierungssystems stehen in der virtuellen Welt als Information nicht mehr zur Verfügung. Nach Moser tritt nun ein anderes Affektsystem auf, das ausschließlich der Sicherung der Selbstorganisation dient.⁸³ Affekte dieses zweiten Systems sind überwiegend starke Angstaffekte, wie Panik, Schrecken, Entsetzen, Verwirrung, Ohnmacht u.a. Sie werden begleitet von Phantasien der Selbstauflösung, des Untergangs, von Tod, Zerstörung und Entleerung. Eine nicht seltene Reaktion auf dieses Ohnmachtserleben sind Verfolgungsideen, die einen Kontrollzuwachs bedeuten. Gleichzeitig entsteht durch diese Veränderung der virtuellen Welt ein Erklärungsbedarf, der zu Größenphantasien führen kann („Ich werde verfolgt, weil ich eine wichtige Person im Widerstand bin“, „... weil man mich beneidet“, „... weil ich ein besonderes Wissen habe“). Die Selbstorganisation lehnt sich nun laut Moser (2005) als Reaktion auf die starken Angstaffekte des zweiten Regulierungssystems stärker an primäre Körperfunktionen des Austauschs und der Grenzziehung zur Umwelt an. Die Kontrolle der Körpergrenzen wird lebenswichtig, um Objekte im Außen getrennt zu halten. Gedanken und Affekte können in dieser Fassung körperlich erlebt werden und nach den Modi einfacher Körperprozesse funktionieren.

Mit diesem weiteren Schritt in der Selbstregulierung kann es zu einer Phase kommen, in der eine Angst vor der eigenen Verwirrung auftritt. Die Sicherheitsregulierung muss neu organisiert werden. Die nun zu erschaffende virtuelle Realität wird ausschließlich, die Objektbeziehungen werden idiosynkratisch. Diese Transformationen können chronifizieren. Häufig sind sie jedoch nicht ausreichend wirksam und weitere Transformationen sind notwendig, um das Sicherheitsgefühl wiederherzustellen. Die schnellen Wechsel in den Mikrowelten wie auch das häufige Wechseln zwischen verschiedenen Mikrowelten weisen darauf hin, dass eine Stabilität, wie sie im Traum möglich ist, nicht erreicht wird. Die Transformationen unterscheiden sich zudem qualitativ von denen des Traums. Während im Traum in einem Positionsfeld Veränderungen am Subjekt, an den Objekten, den Distanzen oder Interaktionen vorgenommen werden (können), ohne dass dadurch das Identitätsgefühl angetroffen würde („ich kann auf einmal fliegen, wundere mich aber im Traum nicht

83 Warum und wie Moser diese zwei verschiedenen Systeme konzipiert, wird mir nicht ganz verständlich. Ein Prozessmodell würde diese Entwicklung ebenfalls abbilden. Dass eine weitgehende Affektentleerung durch den damit verbundenen Sinn- und Selbstverlust ab einem gewissen Grad sehr bedrohlich wird und zu neuen Regulierungsmaßnahmen führt, ist auch mit vorliegenden Ergebnissen der Emotionsforschung nachvollziehbar. Dass vor allem starke Angstaffekte und Ohnmachtsgefühle mobilisiert werden, die nun aufgrund des bereits eingetretenen Bedeutungsverlustes körpernäher erlebt und reguliert werden, ließe sich in einem Prozessmodell sehr gut darstellen. Inhaltlich gibt es Überschneidungen zwischen den beiden Systemen, sodass sie auf der Phänomenebene schwer voneinander abzugrenzen sind. Verfolgungswahn kann in beiden Systemen auftreten, ebenso die Identitätsdiffusion. Wechsel und Überschneidungen zwischen den verschiedenen Regulierungsformen wären in einem Prozessmodell meines Erachtens leichter zu integrieren als dies bei der Annahme zweier Systeme der Fall ist.

darüber, sondern genieße es ...“), sind in wahnhaften Transformationen die Grenzen der Objekte nicht mehr klar. Das Objekt kann plötzlich im Subjekt sein und damit wird das Subjekt zum Objekt. Oder das Subjekt ist irgendwo im Positionsfeld, kann das Zimmer sein, der Tisch, Gott oder eine andere abstrakte Einheit oder ist Teil eines Objekts geworden. Diese Transformationen betreffen die Kerneigenschaften von Subjekt und Objekten und die mit ihnen normalerweise stabil assoziierten Verknüpfungen. Dadurch wird die Identität von Subjekt und Objekt angegriffen. Neue Verknüpfungen zwischen Objekten werden auf abstrakte, magische oder physikalische Weise gebildet. Sie sind kausal, nicht mehr intentional, und weitgehend affektentleert. Diese Wahnwelt bietet Schutz, solange sie sich nicht verändert (Moser 2005). Da Wünsche nach Beziehung und sich in Beziehung mit anderen fühlen vermutlich nicht völlig abgeschottet werden können, ist die Sicherheit der Wahnwelt jedoch immer wieder in Gefahr und ständige Prozesse der Anpassung und weitere Transformationen werden notwendig.

9.4 Methoden der Erzählanalyse

9.4.1 Narrative Struktur

Die beiden Wahnerzählungen werden daraufhin betrachtet, ob die in Kapitel 9.2 erläuterte narrative Struktur nach Labov und Waletzky ganz oder teilweise aufzuzeigen ist. Aufgrund der dargelegten affektiven Prozesse im Wahn wird erwartet, dass in Wahnerzählungen wenig orientiert und evaluiert wird, und zwar umso weniger, je geschlossener die Wahnvorstellung ist. Abstract und Coda fehlen vermutlich. Komplikationen können auftreten, werden aber vermutlich nur teilweise in einer narrativen Struktur dargestellt. Eine unpersönliche Erzählperspektive und fehlende orientierende Informationen führen dazu, dass die Erzählungen nur eingeschränkt nachvollziehbar sind, sowohl emotional wie inhaltlich. Auch hier ist davon auszugehen, dass dieses Phänomen umso stärker ausgeprägt ist, je geschlossener das erzählte Wahnsystem ist.

9.4.2 Kodierung der Affektregulierung

Lassen sich die Prozesse der Desaffektualisierung und des Aufbaus und der ständigen Transformation von Mikrowelten in einer Wahnerzählung auffinden? Moser u. Stompe (2006b) modifizierten das für Träume vorliegende Kodierungssystem (Moser u. von Zeppelin 1999b) und zeigten dessen Anwendung an einem Beispiel.

Mit dem Kodierungssystem sollen für den Wahn typische Aspekte abbildbar sein.

1. Die Positionierung des Subjekts im Wahn ist instabil, Situationen wechseln ständig. Die Vermeidung einer Affektualisierung und das Aufrechterhalten der Desaffektualisierung führen dazu, dass das Subjekt nicht lange in einer Situation verbleiben kann, Objekte sich schnell verändern und Interaktionen sich kaum entfalten können. Das Subjekt kann nicht zum Mittelpunkt einer Mikrowelt werden (Moser u. Stompe 2006a) und droht unterzugehen. Der Wahn hat somit einerseits die Funktion, affektive Beziehungen zu anderen und zu sich selbst zu ersetzen und zu verhindern, muss aber gleichzeitig immer auch vor dem drohenden Selbstverlust schützen, der eine Folge der fehlenden affek-

tiven Beziehungen zu anderen und damit auch zu sich selbst wäre. Die daraus resultierende „Nichtwelt“ wird durch Mikrowelten (Positionsfelder) belebt, die aus ihren Kontexten herausgeschnitten und neu montiert werden. In diesen Mikrowelten können sich (narrative) Prozesse entwickeln, die meist jedoch nach wenigen Situationen wieder abgebrochen und durch eine neue Mikrowelt ersetzt werden. Es entsteht eine vernetzte Struktur verschiedener Mikrowelten, in denen die Regulierung immer wieder misslingt und deshalb zwischen den verschiedenen Mikrowelten hin und her wechselt. Diese verschiedenen Mikrowelten werden entweder nicht, oder auf eine (pseudo-)kausale Weise miteinander verknüpft und bleiben affektiv zusammenhangslos. Jede einzelne der verstreuten Mikrowelten enthält Selbstmodelle. Dieses Selbst kann figural sein, animiert oder deanimiert. „Ich bin die Wärmflasche meiner Mutter“, „Ich bin der Tisch im Verhandlungszimmer“ (Benedetti 1983) sind Beispiele für solche figuralen, deanimierten Selbstmodelle. Das Selbst kann aber auch im Objekt sein oder von diesem gesteuert werden. In beiden Fällen gibt es keine Selbstgefühle mehr. Und das Selbstmodell kann als Teil einer Situation auftreten, ist dann aber nicht mehr erkenn- und erlebbar.

2. Das Zeitempfinden ist in Wahnerzählungen grundlegend verändert. Zeitliche Verortungen im Wahn sind kognitive Prozesse. Ein Gegenwartserleben mit Bezug zu Vergangenheit und Gegenwart ist nicht möglich, weil damit unweigerlich Emotionen verbunden wären, denn die Verbindungen von Erlebnissen und ihre Bedeutung für die Gegenwart ergeben sich aus ihrem emotionalen Gehalt.
3. Aufgrund des hohen Grads an Desaffektualisierung können die Affekte nicht mehr zur Regulierung verwendet werden, auch nicht zur Sicherheitsregulierung. Diese Aufgabe haben nun weitgehend die kognitiven Prozesse (*c.p.*) übernommen, die in Form von kognitiven Gebilden eine vorläufige Sicherheit geben sollen. Dabei ist zwischen situationsbezogenen kognitiven Prozessen, die in ein Geschehen regulierend eingreifen, und den „zu ganzen Geschichten und Argumentationsketten aufgeblähten kognitiven Prozessen“ zu unterscheiden (Moser u. Stompe 2006b S. 4). Solche aufgeblähten *c.p.* können selbst zu einer Mikrowelt werden. Sie enthalten oft weit ausholende Begründungen, Gewissheiten („ich bin sicher, dass ...“, „ich weiß jetzt, dass ...“, „ich habe ein Wissen in mir ...“) und die kausalen Verknüpfungen enthalten viele Formen des präkausalen Denkens. Sie verknüpfen beispielsweise eine Interaktion oder Teile davon mit einer außerhalb der aktuellen Mikrowelt liegenden Macht oder einem abstrakten Prinzip. Es können in den kognitiven Prozessen aber auch Aussagen enthalten sein, die eine Distanzierung dem eigenen Wahn gegenüber bedeuten.

Ich werde dieses System auf die beiden vorliegenden Wahnerzählungen anwenden, dabei aus Platzgründen aber auf eine detaillierte Kodierung verzichten, in der Beschreibung der einzelnen Mikrowelten der beiden Wahnerzählungen jedoch immer Bezug auf die Kodierungen nehmen und beispielhaft eine einzelne Sequenz kodiert darstellen. Das vorliegende Kodierungssystem ist bisher nicht auf seine Reliabilität und Validität geprüft oder in einer größeren Stichprobe eingesetzt worden.

9.4.3 Linguistic Inquiry and Word Count (LIWC)

LIWC ist ein von Pennebaker entwickeltes Wort-Zähl-Programm, das eine Vielzahl von Worten verschiedenen Kategorien zuordnet und den Prozentanteil der Worte einer Kategorie jeweils an der Gesamtlänge der Erzählung (Summer aller Worte) errechnet (Pennebaker et al. 2007). Verwendet wurde die Programmversion 2007 mit deutschem Wörterbuch. Für alle Kategorien des Programms werden im LIWC-Manual Mittelwerte und Standardabweichungen angegeben, die aus Daten von 72 Studien errechnet wurden, mit denen die Werte einzelner Auswertungen verglichen werden können. Für die vorliegende Untersuchung wurden folgende Kategorien ausgewählt: positive Affekte, negative Affekte, Angst, Ärger, Kognitive Mechanismen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Religion. Mit diesen Kategorien können Vergleiche zu den Ergebnissen der Kodierung gezogen werden.

9.5 Patientin 2: Ein Wahn wird erzählt

9.5.1 Narrative Struktur

Frau S. beginnt ihre Erzählung mit der Schilderung ihrer Situation vor Ausbruch der Psychose und orientiert den Leser sowohl zeitlich, räumlich wie auch inhaltlich (s. Anhang). Sie schildert im Anschluss den Beginn der psychotischen Symptomatik und deren Verlauf. Die verschiedenen aufeinander folgenden Wahnvorstellungen berichtet sie in chronologischer Reihenfolge, wodurch die Steigerung der Symptomatik nachvollziehbar wird. Eine gewisse reflexive Distanz zum Inhalt wird an wiederholten Bemerkungen zum Erinnerungsprozess („Dann setzt meine Erinnerung erst wieder ein, als ich ...“) und abschnittsweise durch die Verwendung des Konjunktivs deutlich. Evaluationen finden sich vor allem zu Beginn der Erzählung bis zur Entwicklung der Wahnvorstellung vom Teufel, der gefolgt von der Jungfrau Maria erschien. Die Erzählung endet mit der Schilderung der Ablösung der psychotischen Symptome durch eine schwere Depression. Frau S. lebt während des Erzählens nicht mehr in den Wahnvorstellungen, sondern blickt auf diese zurück, was durchgängig am Erzählstil erkennbar ist. Sie verortet die verschiedenen Wahnvorstellungen in der Vergangenheit und markiert diese mit „ich dachte“, „ich glaubte“ oder „ich hatte wirklich das Gefühl“ als Vorstellungen. Die Erzählung ist nicht durch Abstract und Koda gerahmt. Nach der einleitenden längeren Orientierung folgt die erste Wahnvorstellung, die eine Komplikation sein könnte, aber nicht in narrativer Form erzählt wird. Es gibt keine eindeutige zeitliche Einordnung, da das Aufsuchen des Kellers sich über einen längeren, aber nicht genau benannten Zeitraum wiederholt. Orientierende Informationen werden eingeschoben und abschließend findet eine Evaluation statt („Diesen Zustand empfand ich als Vorhölle.“), die zu dem Zwischenresultat führt, dass sie ihr Zimmer nicht mehr verlässt. Die zeitliche Einordnung der Wahnvorstellungen ist für die Erzählerin schwierig. Sie kann die Zeiträume nicht benennen, aber sie kann ihr Problem der zeitlichen Einordnung benennen und orientiert den Leser damit auf einer anderen Ebene. Die verschiedenen Wahnvorstellungen können als eine Komplikation oder auch als Abfolge von Komplikationen im narrativen Sinne verstanden werden. Auch wenn innerhalb einzelner Wahnvorstellungen die zeitlichen Einordnungen und die Chronologie nicht klar werden, besteht doch insgesamt eine Chronologie der Wahnvorstellungen. Die Depression am Ende kommt

etwas unvermittelt und ist eigentlich der Beginn einer neuen Komplikation, die aber nicht mehr erzählt wird. Vielleicht könnte man diesen letzten Satz auch als Resultat einordnen, aber die Erzählerin nimmt diese Einordnung nicht vor. Es fehlt eine abschließende Evaluation wie auch eine Koda.

9.5.2 Kodierung nach Moser und Stompe

Die insgesamt 1.498 Wörter umfassende Erzählung von Frau S. lässt sich in 15 Mikrowelten (Positionsfelder) einteilen (s. Tab. 4).

Tab. 4 Mikrowelten und Anzahl der Wörter pro Mikrowelt für Frau S.

Mikrowelt	Bezeichnung	Anzahl Wörter
1	„Vor der Psychose“	126
2	„Beginn der Psychose“	109
3	„Im Keller des Hauses“	132
4	„Ich soll meine Eltern töten“	158
5	„Der Teufel und die Jungfrau Maria“	28
6	„Im Bann von Sartre“	87
7	„Erlösung anderer durch Mit-Leiden“	85
8	„Wiedergeburt und Paradies“	59
9	„Ich bin Sartre“	140
10	„Autofahrt und Spitalbesuch“	170
11	„Hochzeitsnacht“	72
12	„Ich bin Elisabeth S.“	92
13	„Ich bin Romy Schneider“	90
14	„Nobelpreis für die Liebe zur Philosophie“	139
15	„Beginn der Depression“	17
	GESAMT	1.498

Mikrowelt 1 und 2 liegen vor der Wahnsymptomatik, könnten auch zu einer Mikrowelt zusammengefasst werden. Die Affekte Angst und Depression werden explizit benannt. Mittels Alkoholkonsum versucht Frau S., die Affekte zu lindern, was ihr bis zur Abgabe ihrer Diplomarbeit zumindest insoweit gelingt, dass ihre Arbeitsfähigkeit zur Fertigstellung der Arbeit erhalten bleibt. Danach sinkt sie in eine schwere Depression und „eine entsetzliche Leere“, die sie mit Alkohol nicht mehr ausreichend lindern kann. Die Wahnsymptomatik beginnt und füllt nach und nach die Leere. Mikrowelt 3 enthält die erste Wahnvorstellung und wird im Folgenden (s. Tab. 5) mit Kodierung aufgeführt.

Tab. 5 Mikrowelt 3: „Im Keller des Hauses“

Segment	Text der Erzählung	Kodierungen	
		Interrupts	
S1	Ich verspürte den Drang,	AFF ex	
	den Keller des Hauses aufzusuchen	LTM SP	
S2	der für mich zu einem Ort wurde,	*c.p.*	
	an dem ich der Verbrechen des Nationalsozialismus gedachte.	IR. abstr	
S3	Ich sah dort Leichen ermordeter Juden.	SIT POS	
	Ich war jedes Mal mit der eigenen Familiengeschichte konfrontiert.	IR. abstr *c.p.*	
–	<i>Aus Erzählungen der Verwandten wusste ich, dass mein Urgroßvater eine nicht unerhebliche Funktion zu jener Zeit inne hatte</i>	CC	
	und ich schämte mich zutiefst dafür.	AFF ex	
–	Ich verspürte bei jedem Besuch des Kellers die Pflicht, nicht nur einen Teil der Geschichte Österreichs aufzuarbeiten, indem ich hinsah,	*c.p.*	
–	sondern mich auch mit der Mitschuld meiner Familie auseinanderzusetzen.	AFF ex	
S4	Im Keller lagen Berge von Totenschädeln und anderes Gebein.	SIT POS	
–	Mit jedem Kellerbesuch stieg die Angst vor dem Grauen,	AFF ex	
S5	Zum Schluss hörte ich auch Schreie, Weinen und Jammern.	IR. abstr	
–	Diesen Zustand empfand ich als Vorhölle.	*c.p.*, AFF ex	

Zeit: Vergangenheit (V-Er)

Raum: außerhalb des SP (ext)

SP: natürlich (n)

kursiv: Kommentar zur Erzählung; Hintergrundinformationen, die nicht Teil des erzählten Erlebnisses sind.

Die Einteilung der Erzählung in Situationen (S) und Interrupts (als „–“ in der ersten Spalte gekennzeichnet) erfolgt in Anlehnung an die Segmentierungsregeln für Traumerzählungen (Döll-Hentschker 2008). Spalte 3 enthält Kodierungen, die in den jeweiligen Situationen Positionierungen, Interaktionen oder Bewegungen kennzeichnen. Spalte 4 enthält die Interrupts: explizite Affektäußerungen (AFF ex), kognitive Kommentare (CC), kognitive Prozesse (*c.p.*). Die Kodierungen werden im Text erläutert.

Diese Mikrowelt beginnt nach einer Affektbenennung mit einer Bewegung der Erzählerin, die zur Aufnahme einer abstrakten Objektbeziehung (IR. abstr) (die Toten im Keller) führt. Abgesehen von der abstrakten Beziehung gibt es nur zwei Positionierungen (SIT POS), keine weiteren Interaktionen. Neben den wahnhaften kognitiven Prozessen gibt es eine realen Einschub zur Familiengeschichte (Cognitive Comment: CC) und wiederholte Affektbenennungen. Die abstrakte Interaktion löst Angst-, Schuld- und Schamgefühle aus, die sehr intensiv erlebt und benannt (AFF

ex) werden. Diese „Vorhölle“ führt schließlich dazu, dass Frau S. das Bett nicht mehr verlässt (Beginn Mikrowelt 4). In Mikrowelt 3 ist die Desaffektualisierung noch nicht sehr weit fortgeschritten. Erzählt wird in Vergangenheitsform, der Raum liegt außerhalb des Subjekts (SP = Subjektprozessor). Der SP befindet sich in seinem natürlichen Zustand, d.h. ist (noch) nicht wahnhaft verändert.

In Mikrowelt 4 befiehlt ihr eine Stimme, ihre Eltern zu töten. Auf diese invasiv-abstrakte Objektbeziehung folgt ein längeres *c.p.*, eine phantasierte Vergewaltigung der Mutter durch den Vater und die Aufgabe von Frau S., mit einem Jahrhundertmord dieses grausame Geschehen zu beenden. Sie fühlt jedoch, dass sie wegen extremen Zitterns (Angst?) dazu nicht in der Lage ist. Die Stimme ruft außerdem Gefühle von Ohnmacht wach. Sie vermutet aus der aktuellen Erzählperspektive, dass sie darauf mit einem weiteren sozialen Rückzug reagiert hat („... dürfte ich tagelang im Bett ...“). Der reale Aktionsradius engt sich immer weiter ein (erst das Haus nicht verlassen, dann das Zimmer, nun das Bett), die realen Beziehungen spielen immer weniger eine Rolle, aber es ist noch nicht gelungen, eine halbwegs stabile virtuelle Realität zu schaffen. In Mikrowelt 5 erscheint eines Nachts der Teufel, der aber von der Jungfrau Maria gefolgt wird, die zudem Ähnlichkeiten mit Frau S. hat. Diese Mikrowelt wird aber in der Erzählung gleich wieder fallen gelassen und eine neue eröffnet, die ich „im Bann von Sartre“ benannt habe. Der SP (Subjektprozessor) geht eine enge Verbindung mit Sartre ein, beginnend mit Sartres Biographie, die sich dann auf seine Romane und Dramen ausweitete. In diese Mikrowelt werden zwei den Zuhörer orientierende Kommentare eingefügt („ein Buch, das sich in einem Bücherregal gegenüber meines Bettes befindet“ und „Sartres Philosophie hatte mein Leben schon früh geprägt ...“), die nicht zur virtuellen Realität gehören, vermutlich eine Nachträglichkeit aus der aktuellen Perspektive der Erzählerin. Diese Situation endet mit einer wahnhaften Überzeugung („Ich fühlte, dass die Atmosphäre dieser Werke meiner eigenen Lebenssituation glich“). Es gibt keine realen Objekte mehr, dafür eine abstrakte Resonanzbeziehung in der virtuellen Realität. Diese resonante Objektbeziehung vervielfacht sich in Mikrowelt 7: Frau S. durchleidet mit drei berühmten Personen deren Schicksalsschläge, begründet mit einem *c.p.* („ich glaubte, diese Personen von ihren Schmerzen erlösen zu können“). Die negativen Affekte sind sehr stark und führen zu dem Gefühl, „in der Hölle zu sein“. Vermutlich wurde diese Mikrowelt abgebrochen. Hier fehlt der Erzählerin ein Stück Erinnerung. In der nächsten Mikrowelt kommt es zu einer massiven Selbstveränderung (IR.S: Tod und Wiedergeburt). Bei all dem bleibt aber der SP in seinem Selbstgefühl erhalten. Wiederum erlebt Frau S. intensive Schmerzen, die aber diesmal mit der Verwandlung verbunden sind und im Paradies enden. Diese Mikrowelt bleibt „einige Zeit“ stabil und ist von starken positiven Affekten begleitet. Andere Objekte tauchen nicht auf. In Mikrowelt 9 nimmt der SP die Gestalt Sartres an (wieder eine IR.S), was zu Problemen mit der Geschlechtsidentität des SP führt. Warum kommt es zu diesem Wechsel der Mikrowelt? Warum konnte Frau S. nicht im Paradies bleiben? Vermutlich war das Paradies zu objektlos und die Wünsche nach einer Beziehung konnten nicht dauerhaft abgeschottet werden, machten daher eine neue Mikrowelt notwendig. Offenbar ist nun auch das zweite Affektsystem aktiviert und die Transformationen betreffen Relationen der ersten Ordnung, denn die Geschlechtsidentität ist betroffen. Sie fühlt sich „völlig als Mann“, ist „überzeugt, ein männliches Genital zu besitzen“ und das besonders bei einem Besuch des damaligen Freundes, in dessen Anwesenheit sie glaubt, eine Erektion zu haben (wiederum eine IR.S, wenn auch beschränkt auf einen

Körperteil). Die weibliche Identität blitzt jedoch immer wieder auf, was sie zwar „meistens sofort wegschieben konnte“, was aber längerfristig vermutlich die Stabilität dieser virtuellen Realität infrage stellte.

Nun schließt die Mikrowelt „Autofahrt und Spitalbesuch“ an, die mit einer zeitlichen Verortung beginnt („am selben Nachmittag“), deren Bezug aber unklar ist, da zuvor eine zeitlich übergreifende Aussage gemacht wurde.⁸⁴ Der SP ist noch immer verwandelt in Sartre. Reale Objekte tauchen auf, die sie – wie sie „heute weiß“ – ins Spital brachten. Während der Fahrt spricht sie Talmud-Gebete und wird „spiralartig Richtung Himmel gezogen“, eine abstrakte Interaktion gefolgt von einer Selbstveränderung, die plötzlich abbricht.⁸⁵ Die reale Welt ist einerseits präsent, andererseits aber affektiv entleert, interveniert jedoch bedrohlich in die virtuelle Welt, in der deshalb mit einer erneuten Transformation die Flucht („Richtung Himmel“) möglich wird. An dieser Stelle schließt die Erzählerin die sonst entstehende Lücke und Frage, wie sie ins Auto zurückkam, mit heutigem Wissen um die reale Situation damals. Sie spricht länger und in Anwesenheit des Vaters mit dem Psychiater, ohne aber wirklich in eine affektive Beziehung zu den realen Objekten zu geraten. Hier wird sehr deutlich, wie desaffektualisiert diese Beziehungen sind. Sie erreichen sie nicht. Sie fühlt sich überlegen und bleibt Sartre. Die verordneten Tabletten nimmt sie, weil sie als Vitamintabletten ausgewiesen werden.⁸⁶ Einen Spitalaufenthalt lehnt sie strikt ab und fährt wieder mit nach Hause. Irgendwo im Laufe dieses Nachmittags bis zum Beginn der Rückfahrt findet eine erneute Selbstveränderung statt, die Sartre-Identität verschwindet (Mikrowelt 11). Sie ist nun wieder eine Frau und soll die Hochzeitsnacht mit jenem Mann jüdischer Herkunft verbringen, in den sie sich verliebt hatte. Die Information des Verliebtseins gehört nicht zur virtuellen Realität, sondern ist eine orientierende Information für den Zuhörer. Der reale und anwesende Freund findet nun erstmals einen Platz in der virtuellen Welt, in der sie zwei Männer hat.⁸⁷ Es folgt eine *c.p.*, mit der die Schuldthematik aus Mikrowelt 3 „Im Keller des Hauses“ wieder aufgegriffen wird. Die Kinder der Opfer und der Täter vereinigen sich durch ihre Hochzeit. Die Schuld wird durch eine Größenphantasie ausgeschlossen, ist nicht mehr spürbar. Sie verbringt die Hochzeitsnacht als Elisabeth S., eine erneute Selbstveränderung, die aber die Geschlechtsidentität nicht angreift. Die affektiv hohe Bedeutung einer Hochzeitsnacht wird dadurch aus der virtuellen Welt geschafft, dass der Ehemann gefühlt gar nicht anwesend ist.

Die Mikrowelten 12 („Ich bin Elisabeth S.“) und 13 („Ich bin Romy Schneider“) sind eng miteinander verknüpft und Frau S. wechselt zwischen diesen beiden Mikrowelten mit ihren beiden Identitäten hin und her, „oft stündlich“. Als Elisabeth S. ist sie zurückgezogen („meistens in meinem Zimmer“), hat Waschzwänge, sieht ihr Leben

84 Ist es derselbe Nachmittag, an dem ihr Freund sie besuchte und sie überzeugt war, eine Erektion zu haben? Spürte der Freund, dass eine neue Qualität im Wahn erreicht war? Auf jeden Fall war der Freund auch bei der Fahrt ins Spital (noch?) anwesend.

85 Diese Sequenz des Betens mit Himmelfahrt könnte auch als eigene Mikrowelt kodiert werden. Ohnehin ist diese Mikrowelt schwierig einzuordnen und zu kodieren, weil die realen Objekte in das Geschehen involviert sind, die konkreten Interaktionen aber im Dunkeln bleiben. Dies gilt ebenso für das Gespräch mit dem Psychiater.

86 Diese Version ist quasi wahngerecht und macht die Tabletten annehmbar. Da die Erzählerin auch damals vermutlich wusste, wo sie sich befand und mit wem sie sprach – wenn auch wahnhaft verzerrt – könnte man auch fragen, ob sie dieses Hilfsangebot aufgreifen konnte, weil sie auch unter der Beziehungslosigkeit in ihren Wahnvorstellungen litt und es ein rudimentäres Wissen darum gab, dass sie alleine keine Lösung finden könnte.

87 Spielt das Verhalten des Freundes in der Realität eine Rolle für seine Aufnahme in die virtuelle Realität? Hat seine Besorgnis Frau S. in einer Form berührt, die nicht (nur) bedrohlich war, sondern es ermöglichte, dass sie diese Beziehung in ihren Wahn integrieren konnte? Oder musste diese Beziehung in den Wahn integriert werden, um eine Bedrohung aufzulösen?

Revue passieren und baut einen Altar. Und sie nimmt manchmal Kontakt zu einem realen Objekt auf, der Mutter, mit der sie sich Reime sprechend unterhält. Als Romy Schneider dagegen ist sie elegant gekleidet, „stolziert“ im Garten, dirigiert eine Sinfonie aus den Klängen der Gräser, Blumen und Bäume und dreht einen Film, um damit Romy Schneiders Wunsch zu erfüllen. Das Verhalten als Elisabeth S. mutet depressiv an. In dieser Mikrowelt hat auch ein zweites reales Objekt Platz und eine direkte Kontaktaufnahme wird möglich. Vermutlich benötigt sie die parallele Mikrowelt „Romy Schneider“ immer dann, wenn die Objekte und die auf sie bezogenen Wünsche zu stark werden. Dann flüchtet sie in die objektlose Welt der Romy Schneider, in der zwei wechselnde Größenphantasien (Dirigentin und Regisseurin) dominieren. Als Dirigentin dirigiert sie Pflanzen. Sie kann eine Response-Beziehung eingehen, weil das Gegenüber kein intentionales Objekt mit eigenen Wünschen ist. Es handelt sich um eine Art Als-ob-Response-Beziehung, da die Handlung des Dirigierens, die eigentlich einen komplexen und andauernden gegenseitigen Abstimmungs- und Verständigungsprozess verlangt, durch die zwar belebten, aber intentionslosen Objekte (Pflanzen) ihre Bedrohlichkeit verliert. Wie sie den Film dreht, bleibt unklar. Diese ebenfalls hochgradig kommunikative und responsive Tätigkeit wird dadurch desaffektualisiert, dass der gesamte Vorgang des Filmdrehens eher eine Überzeugung (*c.p.*) ist. Mit diesen beiden Mikrowelten beginnt vermutlich der Weg zurück. Die Zunahme der depressiven Inhalte wird durch den Wechsel in die Mikrowelt der Größenphantasien abgefangen und kann deshalb zur Stabilisierung eingesetzt werden. Das Wechseln zwischen Größenphantasien und depressiven Inhalten wird in Mikrowelt 14 („Nobelpreis für die Liebe zur Philosophie“) fortgesetzt. Frau S. wechselt nicht mehr zwischen zwei Mikrowelten hin und her, sondern wechselt innerhalb einer Mikrowelt in der Zeitperspektive. So sieht sie einerseits, wie sie den Nobelpreis überreicht bekommt, wartet dann aber wieder darauf, abgeholt zu werden, um zur Verleihung des Preises zu fahren. Niemand kommt und sie wird traurig. Explizit benennt sie, dass die anderen Wahninhalte („früheren Tätigkeiten“) verblassen und schließlich ganz verschwinden. Nur die Vorstellung, den Nobelpreis tatsächlich erhalten zu haben, hielt sich „sehr lange“. Die depressive Entwicklung, die sich in Mikrowelt 12 ankündigt, wird in der abschließenden Mikrowelt, die nicht mehr dem Wahn angehört, explizit: Eine „sehr depressive Zeit“ begann. Wie war der Weg zurück aus dem Wahn möglich? Ist die Einnahme von Zyprexa der wesentliche Grund? Welche Bedeutung kommt den realen Objekten zu, deren Besorgnis für Frau S. vermutlich spürbar wurde?

9.5.3 LIWC-Auswertung

Tabelle 6 zeigt die Mittelwerte der ausgewählten LIWC-Kategorien nach Mikrowelten und den Gesamtmittelwert für die Erzählung.⁸⁸ Auffallend ist der hohe Wert in den selbstbezogenen Wörtern (1. Pers. Sing., in Tab. Spalte „Ich“). Der Wert von Frau S. liegt in dieser Kategorie mit 11,4% um mehr als 2 Standardabweichungen (SD, standarddeviation) über dem Durchschnitt von 5,7%, was damit korrespondiert, dass in den verschiedenen Mikrowelten andere Objekte kaum vorkommen (bzw. sie eins mit dem Subjekt geworden sind). Die eingesetzten kognitiven Mechanismen liegen

⁸⁸ Im Text werden die Prozentzahlen der besseren Lesbarkeit wegen auf eine Kommastelle auf- bzw. abgerundet.

dagegen mit 7,3% weit unter dem Durchschnitt. Bei Frau S. finden sich zwar zahlreiche wahnhaft-kognitive Prozesse, aber da diese nicht reflexiv sind, werden sie durch LIWC auch nur sehr bedingt als kognitive Prozesse erfasst.

Tab. 6 Mikrowelten (MW) und ausgewählte LIWC-Kategorien (Angaben in % der Wörter der jeweiligen Mikrowelt)

MW	Ich	Affekt pos.	Affekt neg.	Angst	Ärger	Kogn. Mech.	Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft	Religion
1	14,29	1,59	3,97	0,79		9,52	4,76	5,56	0,79	
2	10,09	2,75	8,26	1,83		10,09	10,09	1,83		
3	11,36	0,76	3,03	0,76	0,76	6,82	6,06	0,76		1,52
4	13,92	0,63	5,06	1,27	3,16	10,13	5,06	5,06	0,63	
5	7,14	3,57	3,57			10,71	7,14	3,57		3,57
6	11,49		1,15		1,15	2,30	8,05	1,15		
7	9,41	3,53	11,76			5,88	1,18	3,53		4,71
8	15,25	8,47	3,39			5,08	8,47	3,39		1,69
9	10,71	4,29				5,00	7,14	1,43		
10	12,35	4,71	0,59			5,88	11,18	0,59	0,59	0,59
11	9,72	4,71	2,78		2,78	6,94	9,72	2,78		1,39
12	13,04	2,17	1,09			6,52	6,52	1,09		
13	10,00	1,11				10,00	12,22		1,11	
14	5,76	2,16	0,72			7,91	8,63	0,72	1,44	
15	17,65					11,76	5,88			
Ges.	11,35	2,60	3,00	0,40	0,60	7,34	7,61	2,14	0,40	0,67
M	5,72	2,74	1,63	0,33	0,47	15,37	4,31	7,64	1,04	0,22
SD	2,48	1,27	0,91	0,33	0,48	2,85	2,25	2,73	0,80	0,45

Leere Zellen entsprechen dem Wert 0,00. Der Übersichtlichkeit wegen wurde dieser Wert nicht eingetragen.

Gesamtwerte: % der Wörter der gesamten Wahn-erzählung

M: Gesamtmittelwert über verschiedene untersuchte Erzähltypen hinweg (Daten aus 72 Studien; LIWC-Manual)

SD: Standardabweichung dieses Gesamtmittelwertes

Angstwörter werden nur in den ersten vier Mikrowelten gezählt. Die Angstwerte dieser vier Mikrowelten liegen mit Werten zwischen 0,8% und 1,8% teils erheblich über dem Durchschnitt dieser Kategorie (0,3%, SD 0,3%). Der höchste Wert für Ärger (2,8%) findet sich in der Mikrowelt 11 „Hochzeitsnacht“, während Ärger ansonsten eher unterdurchschnittlich häufig vorkommt. Der geringfügig über dem Durchschnitt liegende Gesamtwert für Ärger wäre ohne Mikrowelt 11 eher unterdurchschnittlich. Während die positiven Affektwörter mit 2,6% im Durchschnitt liegen, sind die negativen Affektwörter mit 3,0% deutlich über den Durchschnittswerten. Den höchsten Anteil positiver Affektwörter hat mit 8,5% die Mikrowelt „Wiedergeburt und Paradies“. Auffällig ist auch der Wechsel zwischen positiven und negativen Affektwörtern

von Mikrowelt 7 zu Mikrowelt 8. Der Anteil der Wörter in der Kategorie Traurigkeit liegt mit 1,0% deutlich über dem Durchschnittswert von 0,4%, wobei sich diese Wörter vor allem auf die ersten beiden Mikrowelten mit 3,2% und 2,8% sowie auf Mikrowelt 7 „Erlösung durch Mit-Leiden“ mit 4,71% konzentrieren (Werte für Traurigkeit nicht in der Tabelle 6). Die Prozentwerte der Kategorie negative Affekte gehen ab Mikrowelt 6 zurück, unterbrochen vom Höchstwert von 11,76% in der bereits bei Traurigkeit erwähnten Mikrowelt „Erlösung durch Mit-Leiden“. Die erzählten Zeiten weichen ebenfalls ab: Vergangenheit wird mit 7,6% erheblich mehr, Gegenwart mit 2,1% der Wörter erheblich weniger erzählt. Das mag damit zusammenhängen, dass hier eine abgeschlossene psychotische Phase berichtet wird. Die Bedeutung der Religion, obwohl in dieser Wahnerzählung nicht sehr ausgeprägt, liegt dennoch mit 0,7% eine SD über dem Durchschnitt von 0,2%.

9.5.4 Zusammenfassende Auswertung

Die von Frau S. vorliegende Wahnerzählung wird aus einer distanzierten Erzählperspektive beschrieben und die Erzählung teilweise narrativ strukturiert. Es fehlt jedoch die Rahmung der Erzählung durch Abstract und CODA, ebenso wie globale Evaluationen, die eine Einordnung des Erlebten in einen Bedeutungszusammenhang herstellen könnten. Eine Verarbeitung der psychotischen Episode war für Frau S. bisher vermutlich nicht möglich. Je stärker die wahnhaften Anteile in der Erzählung werden, desto schwieriger wird es, diese Erzählabschnitte mit der narrativen Struktur zu verknüpfen. Vereinzelt sind Orientierungen oder spezifische Evaluationen auffindbar und die chronologische Anordnung der Wahnvorstellungen könnte als eine andauernde Komplikation (oder als Abfolge von Komplikationen) eingeordnet werden. Die Analyse der Wahnerzählung unter dem Aspekt der Affektregulierung kann den Prozess der zunehmenden Desaffektualisierung aufzeigen. Die drastischen Transformationen zwischen Mikrowelt 7 und 8 spiegeln sich in den Werten für negative und positive Affektwörter in diesen beiden Mikrowelten (MW 7: 3,5% pos. Affekt + 11,8% neg. Affekt; MW 8: 8,5% pos. Affekt + 3,4% neg. Affekt). Eine Desaffektualisierung findet sich auch in der LIWC-Auswertung, hier jedoch erst deutlich ab Mikrowelt 9. Diese Ergebnisse bestätigen, dass im Wahn die narrative Struktur kollabiert, jedoch nicht plötzlich – wie der Begriff vielleicht nahelegt –, sondern parallel zur Affektentleerung der virtuellen Welt. Der mit der Desaffektualisierung verbundene Bedeutungsverlust erschwert vermutlich nicht nur die narrative Organisation, sondern auch die Erinnerung an die Zeit im Wahn.

9.6 Patient 1: Ein Wahn erzählt sich

9.6.1 Narrative Struktur

Die Wahnerzählung von Herrn S. (s. Anhang) hat insoweit eine narrative Struktur, als es wiederholt zwei oder mehrere Sätze in der Erzählung gibt, die in ihrer chronologischen Reihenfolge nicht umkehrbar sind. Es fehlen Abstract, Coda und Resultat der Erzählung. Die Erzählung folgt scheinbar der Struktur einer Lebensgeschichte, beginnend mit der Geburt, aber bereits im ersten Satz wird deutlich, dass es sich hier nicht um eine reale Lebensgeschichte handeln kann („mein Vater ist Adolf Hitler“).

Herr S. hat keine Distanz zu seinem Wahn, sondern lebt zum Zeitpunkt der Erzählung darin. Ob es Einzelheiten in dieser Wahnbiographie gibt, die Ähnlichkeiten mit der Realität haben oder vollständig zutreffen, ist nicht zu entscheiden. Zwar gibt es in seiner Erzählung eine Fülle von Informationen über Orte, Zeitpunkte, Geschehnisse und Personen, aber diese führen eher zu Verwirrung als zu einer Orientierung. Die einzelnen Lebensstationen werden kurz angerissen und aneinandergereiht. Die Erzählung hat eher die Form eines Berichts, der die Fragen nach Bedeutungen und Zusammenhängen offen lässt bzw. gar nicht stellt.

9.6.2 Kodierung nach Moser und Stompe

Die insgesamt 1.584 Wörter umfassende Erzählung lässt sich in 23 Mikrowelten einteilen (s. Tab. 7), wobei die Abgrenzung der Mikrowelten schwierig ist. Die Mikrowelten überschneiden sich oder sind eng verbunden: Mikrowelt 10 und 12 gehören zusammen (Vatikan und Papst), auch könnten die Mikrowelten 2 und 16 (Zwillingsbruder) als eine zusammengehörende Mikrowelt angesehen werden. Schließlich gibt es Mikrowelt 11 „Wahre Bibel und das Zeitalter der Frauen“, die mit 582 Wörtern den längsten Erzählabschnitt bildet. Die Mikrowelten 18 („Versuche mit AOKA“), 19 („zu Fuß durch Brasilien“) und 20 („Beschreibung von AOKA“) sind eigentlich Ergänzungen zum Inhalt von Mikrowelt 11. Und Mikrowelt 21 und 22 setzen Mikrowelt 14 fort. Diese Abgrenzungsprobleme können bereits einen Hinweis darauf geben, dass Herr S. zwischen verschiedenen virtuellen Welten, die lose miteinander verbunden sind, hin und her wechselt.

Die Mikrowelten 1–7 haben eine sehr ähnliche Struktur. Sie beschreiben Kindheit und Jugend bis zum Erwachsenenleben. Die einzelnen Stationen werden kurz benannt und jede dieser Mikrowelten (MW) enthält mindestens eine Größenphantasie: Sohn Adolf Hitlers (MW 1), abgeschoben wegen Verfolgung (MW 2), von einem Flugzeug abgeworfen (MW 3), mit 13 einen Lastwagen mit Nitroglycerin gefahren (MW 4), U-Bootkommandant im Falklandkrieg (MW 5) und weltweiter Untergrundkämpfer gegen die Auswüchse des Naziregimes (MW 6), viele Frauen, 26 Kinder und inzwischen auch Enkelkinder (MW 7). Alle diese Mikrowelten sind sehr kurz. Keine Mikrowelt wird wirklich entfaltet, sodass ein nachvollziehbares Geschehen entsteht. Es sind Bruchstücke von Situationen und abrupte Wechsel, die nicht erklärt werden. Eine typische Abfolge ist Mikrowelt 4: „Mit 13 Jahren bin ich nach Argentinien gekommen, wo ich den Auftrag erhalten habe, einen Lastwagen mit Nitroglycerin zu einer brennenden Ölquelle zu fahren. Als Dank habe ich die argentinische Staatsbürgerschaft erhalten ...“ Hier fehlt die Ausführung des Auftrags, denn nur dafür könnte er den Dank erhalten haben. Andere Objekte – mit Ausnahme von Vater, Mutter und Zwillingsbruder – bleiben anonym: Er ist abgeworfen worden, ist gefunden und aufgezogen worden, hat einen Auftrag erhalten, hat als Dank die argentinische und die englische Staatsbürgerschaft erhalten, erhielt eine Ausbildung zur Naziabwehr, hat viele Frauen gehabt, die meisten hat er geheiratet. Keine der Personen, die ihn abgeworfen, gefunden usw. haben, erhalten eine Individualität. Mit der Anonymisierung der Objekte wird deren affektive Bedeutung minimiert, die Beziehung desaffektualisiert. Dies und die gehäuft auftretenden Größenphantasien ermöglichen es Herrn S., sein Selbstgefühl zu bewahren.

Mit Mikrowelt 8 beginnt ein neues Thema, das am Beginn noch den vorherigen Mikrowelten gleicht: Goldgräber in Argentinien (Gold gefunden). Er kauft eine „origi-

Tab. 7 Mikrowelten und Anzahl der Wörter pro Mikrowelt für Herrn S.

Mikrowelt	Bezeichnung	Anzahl Wörter
1	„Geburt“	19
2	„Zwillingsbruder“	30
3	„Abgeworfen über dem Amazonas“	28
4	„Lastwagenfahrer in Argentinien“	33
5	„Falklandkrieg“	23
6	„Naziabwehr“	48
7	„Frauen und Kinder“	26
8	„Bibelfund in Argentinien“	140
9	„Übersetzung der wahren Bibel“	43
10	„Der Vatikan und die wahre Bibel“	22
11	„Wahre Bibel und Zeitalter der Frauen“	582
12	„Der Papst und die wahre Bibel“	40
13	„Die wahre Bibel als Macht“	136
14	„Schlacht mit den Neonazis“	82
15	„Angst“	53
16	„Zwillingsbruder und Identitätstausch“	55
17	„Tod des Zwillingsbruders“	14
18	„Versuche mit AOKA“	41
19	„zu Fuß durch Brasilien“	48
20	„Beschreibung von AOKA“	66
21	„Selbstheilung durch Beten“	25
22	„Kriegsschizophrenie“	21
23	„Privatschizophrenie“	29
	GESAMT	1.584

nale Bibel mit den wahren Namen Gottes“. Er war zum Kauf dieser Bibel vorherbestimmt. Diese Bibel durchzieht die Mikrowelten 9–13. Er übersetzt, nachdem er ein paar Sprachen gelernt hat, die Bibel zusammen mit „einem meiner Söhne“ ins Deutsche (MW 9). Mikrowelt 10–12 bestehen fast ausschließlich aus *c.p.* und sind damit weitgehend affektentleert. Ein System aus Überzeugungen und Gewissheiten wird präsentiert, in dem die bösen und guten Mächte miteinander ringen. Das Böse, Triebhafte und Unlogische wird dem Weiblichen zugewiesen, begründet u.a. mit der an sich richtigen Feststellung, dass Frauen ihre Menstruation nicht kontrollieren können. „Wir Menschen sind gegenwärtig im Zeitalter der Frauen, deshalb gibt es so viele Kriege. Das Zeitalter der Frauen wird 6.660 Jahre dauern, danach fängt das friedvolle Zeitalter des Mannes an.“ Das Thema Schuld wird an den Frauen abgehandelt, ein eigener Affekt dazu nicht mehr gespürt. In den Mikrowelten 10 und 13 wird eine zweite gegnerische Instanz eingeführt: der Vatikan und der Papst, die die Macht sei-

ner wahren Bibel fürchten und sie deshalb unter Verschluss halten wollen. Es gibt zwei Abschriften, eine hat der Papst, eine er (wieder eine Größenphantasie). In Mikrowelt 13 existieren von der Originalbibel plötzlich 144 Abschriften. Diese Widersprüche können offensichtlich bestehen, weil sie verschiedenen Mikroweltbezugs-systemen zugeordnet sind. In Mikrowelt 13 wird die Bibel zu einem Parteibuch und Herr S. zum Gründer der „antifaschistischen österreichischen Bewegung als neuchristlicher Vereinigung“. Die Bibel verleiht ihm Kräfte, er kann „zum Beispiel durch Gebete die Wirksamkeit von Medikamenten abschwächen“. Wie in den Mikrowelten zuvor, wird die Desaffektualisierung auch hier mittels einer Anonymisierung und durch Größenphantasien, diesmal verstärkt durch magische Kräfte, hergestellt. Mit dem Hinweis auf die Medikamente mischt sich erstmals ein Stück seiner aktuellen Realität in die virtuelle Welt. Wie in den folgenden Mikrowelten deutlicher wird, ist Herr S. auch damit beschäftigt, sich innerhalb seiner virtuellen Realität zu erklären, wie er in die Psychiatrie gekommen ist und warum er dort noch bleiben wird. Dazu verknüpft er zwei Stränge miteinander: In Mikrowelt 14 greift er das Thema der Antinazibekämpfung auf. In einer „riesigen Schlacht“ zwischen Neonazis und Antifa kamen 600.000 Neonazis ums Leben, „wir haben gewonnen“. Von der Regierung wurde „dieses Blutbad“ verschwiegen. Er selbst wurde durch eine Kugel in die Herzspitze getroffen, die dort stecken blieb. Im Anschluss folgt in MW 15 die erste Sequenz der Wahnerzählung, in der Herr S. nicht grandios ist: Er beschreibt eine radikale Änderung seines Lebens mit Angst, Halluzinationen, Paranoia und sexueller Unlust, verursacht durch die Kugel in seinem Herzen. Es ist die einzige Mikrowelt, in der Herr S. Angst benennt (s. auch Tab. 8).

Er möchte seine Verletzung im Wagner-Jauregg-Krankenhaus behandeln lassen, wo er geboren wurde. Er trifft seinen Zwillingsbruder (MW 16), der wegen einer Schizophrenie in der Psychiatrie ist. Er tauscht, um ihn zu befreien, mit dem Zwillingsbruder die Identität. Damit wäre wahngerecht erklärt, wie Herr S. in die Psychiatrie gekommen ist. Das Problem der Identitätsverdopplung oder -verwirrung wird in MW 17 dadurch gelöst, dass der Zwillingsbruder den Tausch mit dem Leben bezahlt, umgebracht von der letzten Frau von Herrn S., die den Zwillingsbruder verwechselt. Obwohl in dieser Mikrowelt zwei vertraute Objekte (unabhängig davon, ob sie real existieren) auftauchen, bleiben sie doch anonym, denn sie haben keine Namen. Dennoch verlangt diese Mikrowelt mit ihrem bedrohlichen Inhalt offenbar einen schnellen Wechsel, denn nun folgt in den Mikrowelten 18 bis 20 eine Fortsetzung zu MW 11, die mit der Psychiatrie verbunden wird. Mit der Droge AOKA, die tierische Kräfte verleiht und die der bösen Seite der Frauen zugehört, werden in der Psychiatrie Versuche gemacht. AOKA verleiht übermenschliche Kräfte, „macht aber schizophren“. In Mikrowelt 19 folgt ein Wechsel des Positionsfeldes in die Vergangenheit, in der er unter Einfluss dieser Droge mehrere hundert Kilometer barfuß durch den Urwald gewandert ist, bis er an der Küste mit blutigen Füßen ankam. Zwar handelt es sich auch hier wieder um eine Größenphantasie, aber erstmals taucht eine Relation der Selbstveränderung auf, bezogen auf die Füße, die blutig werden. Das ist nicht nur heroisch, sondern auch sehr schmerzhaft, wobei der Schmerz in der virtuellen Realität nicht vorkommt. Es folgt dagegen in MW 20 ein längerer *c.p.* zur Pflanze AOKA, die mit der (beruhigenden?) Feststellung schließt, dass die Polizei ein Gegenmittel gefunden habe. In den letzten drei Mikrowelten gibt Herr S. Auskunft über seine aktuelle Befindlichkeit. Er konnte die Kugel in seinem Herzen entmaterialisieren und sei jetzt vollständig gesund (MW 21). Wieder greift er auf eine Größenphantasie zurück, die

Tab. 8 Mikrowelten (MW) und ausgewählte LIWC-Kategorien (Angaben in % der Wörter der jeweiligen Mikrowelt)

MW	Ich	Affekt pos.	Affekt neg.	Angst	Ärger	Kogn. Mech.	Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft	Religion
1	10,53						21,05	10,53		
2	6,67		3,33			10,00	6,67	16,67		
3	7,14	3,57				3,57	10,71	7,14		
4	9,09	3,03					6,06	9,09		
5	8,70	4,35					8,70	8,70		
6	6,25	2,08	2,08		2,08	6,25	12,50	2,08		
7	11,54					3,85	3,85	11,54		
8	5,00	4,29				5,00	8,57	8,57	1,43	3,57
9	6,98	2,33				2,33	2,33	9,30		4,65
10		13,64				13,64	9,09	9,09		4,55
11	0,17	3,95	5,50		3,26	6,70	2,92	10,48	0,69	2,58
12						5,00		12,50		5,00
13	6,62	3,68				2,94	0,74	11,76		5,15
14	2,44	1,22	1,22	1,22		2,44	9,76	3,66		
15	15,09	1,89	3,77	1,89		9,43	11,32	5,66		
16	12,73	1,82				7,27	5,45	5,45		
17	14,29		7,14			7,14	7,14	14,29		
18	2,44	2,44				7,32	4,88	12,20	2,44	
19	6,25					8,33	8,33	10,42		
20			1,52			6,06	3,03	13,64	1,52	
21	12,00	4,00				8,00	4,00	12,00		4,00
22	4,76					4,76	9,52	14,29		
23	13,79	3,45				13,79	10,34	6,90		
Ges.	4,23	3,03	2,46	0,13	1,26	5,93	5,37	9,85	0,57	2,08
M	5,72	2,74	1,63	0,33	0,47	15,37	4,31	7,64	1,04	0,22
SD	2,48	1,27	0,91	0,33	0,48	2,85	2,25	2,73	0,80	0,45

Leere Zellen: entsprechen dem Wert 0,00. Der Übersichtlichkeit wegen wurde dieser Wert nicht eingetragen.

Gesamtwerte: % der Wörter der gesamten Wahnzerzählung

M: Gesamtmittelwert über verschiedene untersuchte Erzähltypen hinweg (Daten aus 72 Studien)

SD: Standardabweichung dieses Gesamtmittelwertes

durch magische Kräfte verstärkt wird. In MW 22 folgt das Zugeständnis, dass er doch nicht völlig gesund ist. Seine Schizophrenie sei weitestgehend abgeklungen, aber neben der durch die Kugel verursachten „Kriegsschizophrenie“ gebe es noch eine „Privatschizophrenie“ (MW 23), für die er die Mutter verantwortlich macht, die nichts von ihm wissen wollte und die bei den Neonazis war. Das habe er auch der Polizei ge-

sagt, ist sein abschließender Satz und gleichzeitig die erste Interaktion, die Herr S. in seiner Wahnerzählung benennt.

Betrachtet man den Verlauf der Erzählung, fällt auf, dass sich die anfangs starren Muster der Desaffektualisierung durch schnelle Wechsel der Mikrowelten, Größenphantasien (teils verstärkt durch *c.p.*) und Anonymisierung ab Mikrowelt 14 lockern. Herr S. ist immer stärker damit beschäftigt seine aktuelle reale Lebenssituation in seinen Wahn zu integrieren. Dabei greift er zwar immer wieder auf Größenphantasien zurück, um aufkommende Affekte erneut abzuschotten. Erstmals tauchen jedoch Interaktionen und Relationen der Selbstveränderung auf. Er gelangt schließlich zu einer Art Kompromiss, in dem er sich einerseits als (weitestgehend) gesund und andererseits doch noch als behandlungsbedürftig sehen kann. Dabei ist er, was die Verknüpfung mit seiner virtuellen Welt betrifft, ausgesprochen kreativ.

9.6.3 LIWC-Auswertung

In vielen Mikrowelten gibt es keine negativen Affektwörter, Angst kommt nur in zwei Mikrowelten vor (s. Tab. 8). Die Ergebnisse der LIWC-Auswertung zeigen deutliche Abweichungen von den Durchschnittswerten in den Kategorien Ärger, kognitive Mechanismen und Religion. In Mikrowelt 11 „Die wahre Bibel als Macht“ zählt LIWC 3,3% Ärgerwörter (z.B. „böse“), in Mikrowelt 5 „In England“ 1,4%. Durch diese beiden Werte ergibt sich insgesamt ein über einer Standardabweichung liegender Gesamtprozentsatz von 1,3% (LIWC-Durchschnitt 0,5%).⁸⁹ Die kognitiven Mechanismen liegen mit 5,9% der Erzählung um mehr als drei SD unter dem Durchschnitt von 15,4%. Der überdurchschnittlich hohe Prozentsatz von religiösen Wörtern mit 2,1% bei Herrn S. überrascht nicht, da sich das Thema der „wahren Bibel“ durch weite Teile seiner Erzählung zieht. Alle anderen Kategorien liegen im Durchschnitt.

9.6.4 Zusammenfassende Auswertung

In der Wahnerzählung von Herrn S. ist die narrative Struktur weitgehend kollabiert. Seine verschiedenen Wahnvorstellungen sind miteinander verwoben und bereits weitgehend affektentleert. Er wechselt zwischen den verschiedenen Mikrowelten hin und her und kann auch neue, eigentlich widersprüchliche Informationen in diese Mikrowelten integrieren. Das Wahnsystem ist weitgehend geschlossen. Entsprechend ist auch kein Prozess einer zunehmenden Desaffektualisierung aufzeigbar und die LIWC-Ergebnisse sind weitgehend unauffällig, abgesehen von den kognitiven Mechanismen, in denen Herr S. um mehr als drei SD unter dem Durchschnitt liegt. Es imponieren daher bei dieser Erzählung in den Ergebnissen vor allem die fehlenden Strukturen, fehlenden Werte und fehlende Varianz. Die Regulierung der Mikrowelten wird primär mittels Größenphantasien bewältigt. Die Instabilität der einzelnen Mikrowelten macht einen häufigen Wechsel zwischen den Mikrowelten notwendig. Eine Einführung in die Perspektive von Herrn S. fällt aufgrund der durchgehenden und starken Affektentleerung schwer.

⁸⁹ Hier zeigt sich auch, dass eine Computeranalyse alleine wenig Aufschluss über die Affektivität gibt, denn die meisten Ärgerwörter fallen in abstrakte und sehr affektarme kognitive Prozesse. Vielleicht sind gerade deshalb diese Wörter überhaupt benutzbar.

9.7 Diskussion und Ausblick

Die beiden Wahnerzählungen unterscheiden sich in ihrem Regulierungsverlauf und den eingesetzten Regulierungsstrategien, was sich unter Rückgriff auf die Kodierungskategorien gut veranschaulichen lässt. Frau S. erzählt ihre Psychose rückblickend und stellt den Weg in den Wahn nachvollziehbar dar. Dadurch lässt sich anhand dieser Erzählung der Prozess der zunehmenden Desaffektualisierung in der Wahnbildung gut darstellen. Dieser Prozess, der mittels des von Moser und Stompe (2006) vorgeschlagenen Kodierungssystems herausgearbeitet wurde, lässt sich durch die Ergebnisse der LIWC-Analyse und die Betrachtung der narrativen Struktur zumindest in Teilen stützen. Herr S. dagegen befindet sich noch weitgehend in seiner virtuellen Realität, ist jedoch auch stark damit beschäftigt seine aktuelle Situation in der Psychiatrie mit seiner virtuellen Realität in Verbindung zu bringen. Die Desaffektualisierung ist bei ihm bereits und von Beginn der Erzählung an sehr ausgeprägt. Das wird auch daran spürbar, dass eine Einfühlung in seine Welt erschwert ist, während dies bei Frau S. recht leicht fällt. Bei beiden spielen Schuldgefühle und der Nationalsozialismus eine prominente Rolle in der Wahnentwicklung und -gestaltung. Für Frau S. standen unerträgliche Schuldgefühle am Beginn der psychotischen Entwicklung, die später indirekt noch einmal in einer Vereinigungsphantasie von Kindern der Opfer und der Täter auftauchen. Herr S. dagegen hat die Schuldthematik affektiv entleert und eine abstrakte Schuld projektiv bei den Frauen untergebracht. Er selbst ist zwar einerseits Sohn Hitlers, gleichzeitig aber Führer einer Antifa-Bewegung und riskiert sein Leben im Kampf. Die inneren Konflikte werden so einerseits dargestellt, sind dabei aber von den eigenen Affekten abgeschottet.

Die Verwendung des Textanalyse-Programms LIWC kann eine sinnvolle Ergänzung zur Betrachtung von Wahnerzählungen sein. Die hier vorgelegte Interpretation unter Rückgriff auf das Kodierungssystem – auch wenn die Kodierung nur beispielhaft an einer Mikrowelt im Detail gezeigt wurde – zeigt aber auch auf, dass eine Abgrenzung der Mikrowelten in virtuellen Welten umso schwieriger wird, je akuter und blühender der Wahn ist. Gleichzeitig verschwindet die narrative Struktur und es fehlen Affektwörter, während kognitive Mechanismen wie Einsicht weit unterdurchschnittlich vorkommen. Im Unterschied zu Traumerzählungen sind Wahnerzählungen nicht oder nur solange narrativ strukturiert, wie der Wahn noch nicht als System etabliert ist. So ermöglicht der Verzicht auf eine narrative Struktur einerseits Affektvermeidung, während die fehlende Affektivität im etablierten Wahn auch für das Fehlen einer narrativen Struktur verantwortlich sein dürfte.

Die Nützlichkeit des Kodierungssystems zur Affektregulierung im Wahn lässt sich mit den vorliegenden Ergebnissen stützen. Dennoch: Meine Verwendung der Kodierungen folgte zwar möglichst eng der von Moser und Stompe vorgeschlagenen Kodierung, dennoch ergaben sich vor allem bei der Abgrenzung der Mikrowelten Unsicherheiten, aber auch die Unterscheidung zwischen wahnhaften kognitiven Prozessen (*c.p.*) und abstrakten Interaktionen (IR. abstr) ist nicht eindeutig. Weitere und größere Studien, möglichst mit Kontrollgruppe, und ein Kodierungsmanual wären wünschenswert.

Literatur

- Beblo T, Pastuszak A, Gripenstroh J, Fernando S, Driessen M, Schütz A (2010) Self-reported emotional dysregulation but no impairment of emotional intelligence in borderline personality disorder. An explorative study. *J Nerv Ment Dis* 198, 385–388
- Benecke C (2006) Affekt, Repräsentanz, Interaktion und Symptombelastung bei Panikstörungen. Tectum Marburg
- Benecke C, Krause R (2005) Initiales mimisch-affektives Verhalten und Behandlungszufriedenheit in der Psychotherapie von Patientinnen mit Panikstörungen. *Z Psychosom Med Psychother* 51, 346–359
- Benedetti G (1983) Todeslandschaften der Seele. Psychopathologie, Psychodynamik und Psychotherapie der Schizophrenien. Vandenhoeck u. Ruprecht Göttingen
- Boothe B (2011) Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess. Schattauer Stuttgart
- Bryson GJ, Bell MD, Lysaker PH, Greig T, Kaplan E (1997) Affect recognition in schizophrenia: A function of global impairment or a specific cognitive deficit? *Psychiatry Res* 71, 105–113
- Butler EA, Egloff B, Wilhelm FH, Smith NC, Erickson EA, Gross JJ (2003) The social consequences of expressive suppression. *Emotion* 3, 48–67
- Calkins SD, Dedmon SE (2000) Physiological and behavioral regulation in two-year-old children with aggressive/destructive behavior problems. *J Abnorm Child Psychol* 28, 103–118
- Campos JJ, Campos RG, Barrett KC (1989) Emergent themes in the study of emotional development and emotion regulation. *Developmental Psychology* 25, 394–402
- Cariola LA (2008) A structural and functional analysis of dream narratives. *Dreaming* 18, 16–26
- Dodge KA, Garber J (1991) Domains of emotion regulation. In Garber J, Dodge KA. (Eds.). *The development of emotion regulation and dysregulation*. 3–11. Cambridge University Press Cambridge
- Döll-Hentschker S (2008) Die Veränderung von Träumen in psychoanalytischen Behandlungen. Affekttheorie, Affektregulierung und Traumkodierung. Brandes u. Apsel Frankfurt am Main
- Döll-Hentschker S (2009) Die Veränderung von Träumen im Laufe einer analytischen Behandlung. *Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung* 13, 188–199
- Döll-Hentschker S, Messmann C (2011) Manual zur Narrativen Struktur. Unpublished manuscript, Frankfurt am Main
- Dornes M (1993) Der kompetente Säugling: Die präverbale Entwicklung des Menschen. Fischer Taschenbuch Frankfurt am Main
- Dornes M (2004) Über Mentalisierung, Affektregulierung und die Entwicklung des Selbst. *Forum der Psychoanalyse* 20, 175–199
- Ekman P (2004) Gefühle lesen: Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren. Elsevier München
- Fonagy P (2003) Das Verständnis für geistige Prozesse, die Mutter-Kind-Interaktion und die Entwicklung des Selbst. In: Fonagy P, Target M. (Hrsg.). *Frühe Bindung und psychische Entwicklung*. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. 31–48. Psychosozial Verlag Gießen
- Fonagy P, Gergely G, Jurist EL, Target M (2002) Affect regulation, mentalization, and the development of the self. Other Press New York
- Freud A (1988) Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung. 4. Auflage. Klett-Cotta Stuttgart
- Freud S (1924) Der Realitätsverlust bei Neurose und Psychose. *Gesammelte Werke*. Band XIII. 361–368
- Frijda NH (1986) *The emotions*. Cambridge University Press Cambridge
- Frijda NH (2004) Emotions and actions. In: Manstead ASR, Frijda NH, Fischer AH. (Eds.). *Feelings and emotions: The Amsterdam symposium*. 158–173. Cambridge University Press Cambridge
- Garber J, Dodge KA. (1991) *The development of emotion regulation and dysregulation*. Cambridge University Press Cambridge
- Garety PA, Freeman D, Jolley S, Dunn G, Bebbington PE, Fowler DG (2005) Reasoning, emotions, and delusional conviction in psychosis. *J Abnorm Psychol* 114, 373–384
- Gergen KJ, Gergen MM (1988) Narrative and the self as relations. *Advances in experimental social psychology* 21, 17–56
- Gross JJ (1998) The emerging field of emotion regulation: An integrative review. *Review of General Psychology* 2, 271–299
- Gross JJ. (Ed.). (2007) *Handbook of emotion regulation*. Guilford Press New York:

- Gross JJ, Thompson RA (2007) Emotion regulation: Conceptual foundations. In: Gross JJ. (Ed.). *Handbook of emotion regulation*. 3–24. Guilford Press New York
- Habermas T, Berger N (2011) Retelling everyday emotional events: Condensation, distancing, and closure. *Cogn Emot* 25, 206–219
- Habermas T, de Silveira C (2008) The development of global coherence in life narratives across adolescence: Temporal, causal, and thematic aspects. *Developmental Psychology* 44, 707–721
- Habermas T, Döll-Hentschker S (2007) Psychoanalytische Grundlagen der Entwicklungspsychologie. In: Hasselhorn M, Schneider W. (Hrsg.). *Handbuch der Entwicklungspsychologie*. 62–70. Hogrefe Göttingen
- Habermas T, Ehlert-Lerche S, de Silveira C (2009) The development of the temporal macrostructure of life narratives across adolescence: Beginnings, linear narrative form, and endings. *J Personality* 77, 527–559
- Habermas T, Meier M, Mukhtar B (2009) Are specific emotions narrated differently? *Emotion* 9, 751–762
- Habermas T, Ott L-M, Schubert M, Schneider B, Pate A (2008) Stuck in the past: Negative bias, explanatory style, temporal order, and evaluative perspectives in life narratives of clinically depressed individuals. *Depress Anxiety* 25 E121–E132
- Habermas T, Paha C (2001) The development of coherence in adolescents' life narratives. *Narrative Inquiry* 11, 35–54
- Hanke M (2001) Kommunikation und Erzählung. Zur narrativen Vergemeinschaftspraxis am Beispiel konversationellen Traumerzählens. Königshausen u. Neumann Würzburg
- Hermans HJM (1999) Self-narrative as meaning construction: The dynamics of self-investigation. *J Clin Psychology* 55, 1193–1211
- Hoffmann SO (2000) Angst – ein zentrales Phänomen in der Psychodynamik und Symptomatologie des Borderline-Patienten. In: Kernberg OF, Dulz B, Sachsse U (Hrsg.). *Handbuch der Borderline-Störungen*. 227–236. Schattauer Stuttgart
- Hogan PC (2003) *The mind and its stories: Narrative universals and human emotions*. Cambridge University Press Cambridge
- Holma J, Aaltonen J (1995) The self-narrative and acute psychosis. *Contemporary Family Therapy* 17, 307–316
- Holodynski M (2006). *Emotionen – Entwicklung und Regulation*. Springer Heidelberg
- Horn AB, Hautzinger M (2003) Emotionsregulation und Gedankenunterdrückung: Aspekte der Entwicklung von Depressionen und deren Implikationen. *Kindheit und Entwicklung* 12, 133–144
- Horn AB, Mehl MR (2004) Expressives Schreiben als Copingtechnik: Ein Überblick über den Stand der Forschung. *Verhaltenstherapie* 14, 274–283
- John OP, Gross JJ (2007) Individual differences in emotion regulation. In: Gross JJ. (Ed.). *Handbook of emotion regulation*. 351–372. Guilford Press New York
- Jung CG (2001) Vom Wesen der Träume Traum und Traumdeutung. 133–148. Deutscher Taschenbuch Verlag München
- Kilroe PA (2000) The dream as text, the dream as narrative. *Dreaming* 10, 125–137
- Krause R (1997) *Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre. Band 1. Grundlagen*. Kohlhammer Stuttgart
- Krause R (1998) *Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre. Band 2. Modelle*. Kohlhammer Stuttgart
- Krause R (2000) Störungen der Emotionalität. In: Otto JH, Euler HA, Mandl H. (Hrsg.). *Emotionspsychologie. Ein Handbuch*. 545–555. Psychologie Verlags Union Weinheim
- Labov W (1972) The transformation of experience in narrative syntax language in the Inner City. *Studies in the Black English Vernacular*. 354–396. University of Pennsylvania Press Philadelphia
- Labov W (1997) Some further steps in narrative analysis. *Journal of Narrative and Life History* 7, 395–415
- Labov W (2001) *Uncovering the event structure of narrative* Georgetown University Round Table 2001. 1–23. Georgetown University Press Georgetown
- Labov W, Waletzky J (1973) Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe J. (Hg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft*. Vol. 2. 78–126. Athenäum Fischer Taschenbuch Frankfurt am Main
- Lazarus RS (1966) *Psychological stress and the coping process*. McGraw-Hill New York
- Lazarus RS (1993) Coping theory and research: past, present and future. *Psychosom Med* 55, 234–247
- Lazarus RS (1999) *Stress and emotion: A new synthesis*. Free Association Books London
- Lazarus RS, Folkman S (1984) *Stress, appraisal, and coping*. Springer New York

- Lombardi R (2003) Mental models and language registers in the psychoanalysis of psychosis: An overview of a thirteen-year analysis. *Int J Psychoanal* 84, 843–863
- Lysaker PH, Bryson GJ (2004) Coping style in schizophrenia: Associations with neurocognitive deficits and personality. *Schizophr Bull* 30, 113–121
- Lysaker PH, Bryson GJ, Lancaster RS, Evans JD, Bell MD (2002) Insight in schizophrenia: associations with executive function and coping style. *Schizophr Res* 59, 41–47
- Lysaker PH, Lancaster RS, Lysaker JT (2003) Narrative transformation as an outcome in the psychotherapy of schizophrenia. *Psychol Psychother* 76, 285–299
- Lysaker PH, Lysaker JT (2002) Narrative structure in psychosis. *Schizophrenia and disruptions in the dialogical self. Theory u. Psychology* 12, 207–220
- Lysaker PH, Wickett A, Davis LW (2005) Narrative qualities in schizophrenia. Associations with impairments in neurocognition and negative symptoms. *The J Nerv Ment Dis* 193, 244–249
- Lysaker PH, Wickett AM, Campbell K, Buck KD (2003). Movement towards coherence in the psychotherapy of schizophrenia: A method for assessing narrative transformation. *J Nerv Ment Dis* 191, 538–541
- Lysaker PH, Wilt MA, Plascak-Hallberg CD, Brenner CA, Clements CA (2003). Personality dimensions in schizophrenia: Associations with symptoms and coping. *J Nerv Ment Dis* 191, 80–86
- Mahler MS, Pine F, Bergman A (1980) *Die psychische Geburt des Menschen: Symbiose und Individuation*. Fischer Frankfurt am Main
- Mammarella N, Fairfield B, De Leonardis V, Carretti B, Borella E, Frisullo E (2012). Is there an affective working memory deficit in patients with chronic schizophrenia? *Schizophren Res* 138, 99–101
- Martinez M, Scheffel M (2009) Einführung in die Erzähltheorie (8. ed.). C.H. Beck München
- McCabe A (1997) Developmental and cross-cultural aspects of children's narration. In: Bamberg M (ed.). *Narrative development: Six approaches*. 137–174. Lawrence Erlbaum. Mahwah
- McCabe A, Peterson C (1984) What makes a good story? *Journal of Psycholinguistic Research* 13, 457–480
- Moser U (1992) Zeichen der Veränderung im affektiven Kontext von Traum und psychoanalytischer Situation. *Psyche – Z Psychoanal* 46, 923–957
- Moser U (2005) Transformationen und affektive Regulierung in Traum und Wahn. *Psyche – Z Psychoanal* 59, 718–765
- Moser U (2009) *Theorie der Abwehrprozesse. Die mentale Organisation psychischer Störungen*. Brandes u. Apsel Frankfurt am Main
- Moser U, Pfeifer R, Schneider W, von Zeppelin I (1991) Experiences with computer simulation of dream processes. In: Moser U, von Zeppelin I (Eds.) *Cognitive-affective processes: New ways of psychoanalytic modeling*. 153–164. Springer Berlin
- Moser U, Stompe T (2006a) Wahn: Mikrowelten virtueller Realität. Teil 1. *Psyche – Z Psychoanal* 60(8), 730–762
- Moser U, Stompe T (2006b) Wahn: Mikrowelten virtueller Realität. Teil 2. *Psyche – Z Psychoanal* 60(8), 25 S
- Moser U, von Zeppelin I. (1999a) Der geträumte Traum – Traumgenerierung und Traumcodierung. In: Deserno H. (Hrsg.). *Das Jahrhundert der Traumdeutung. Perspektiven psychoanalytischer Traumdeutung*. 375–396. Klett-Cotta Stuttgart
- Moser U, von Zeppelin I (1999b) *Der geträumte Traum. Wie Träume entstehen und sich verändern*. 2. Auflage. Kohlhammer Stuttgart
- Mueser KT, Valentiner DP, Agresta J (1997). Coping with negative symptoms of schizophrenia: Patient and family perspectives. *Schizophren Bull*, 23, 329–339
- Nelson KL, Bein E, Huemer J, Ryst E, Steiner H (2009). Listening for avoidance: Narrative form and defensiveness in adolescent memories. *Child Psychiatry Hum Dev* 40, 561–573
- Oatley K (1992) Integrative action of narrative. In: Stein DJ, Young JE. (Eds.) *Cognitive science and clinical disorders*. 151–170. CA: Academic Press. San Diego
- Oatley K (2004) From the emotions of conversation to the passions of fiction. In Manstead ASR, Frijda NH, Fischer AH. (Eds.) *Feelings and emotions: The Amsterdam symposium*. 98–115. Cambridge University Press Cambridge
- Ortony A, Clore GL, Collins A (1988) *The cognitive structure of emotions*. Cambridge University Press Cambridge
- Pazzagli A (2006) Delusion, narrative, and affects. *J Amer Acad Psychoanal* 34, 367–376
- Pennebaker JW. (Ed.). (1995) *Emotion, disclosure, and health*. American Psychological Association Washington
- Pennebaker JW, Chung CK, Ireland M, Gonzales A, Booth RJ (2007) *The development and psychometric properties of LIWC2007 (LIWC2007 Manual)*. Unpublished manuscript

- Pennebaker JW, Francis ME (1996) Cognitive, emotional, and language processes in disclosure. *Cognition and Emotion* 10, 601–626
- Pennebaker JW, Mayne TJ, Francis ME (1997) Linguistic predictors of adaptive bereavement. *J Pers Soc Psychol* 72, 863–871
- Pennebaker JW, Seagal JD (1999) Forming a story: The health benefits of narrative. *J Clin Psychology* 55, 1243–1254
- Pennebaker JW, Traue HC (1993) Inhibition and psychosomatic processes. In: Traue HC, Pennebaker JW (Eds.) *Emotion, inhibition and health*. 146–163. Hogrefe u. Huber Seattle
- Peterson C, McCabe A (1983) *Developmental psycholinguistics: Three ways of looking at a child's narrative*. Plenum New York
- Peterson C, McCabe A (1994) A social interactionist account of developing decontextualized narrative skill. *Dev Psychol* 30, 937–948
- Raes F, Hermans D, de Decker A, Eelen P, Williams JMG (2003) Autobiographical memory specificity and affect regulation: An experimental approach. *Emotion* 3, 201–206
- Reisenzein R (2001) Appraisal processes conceptualized from a schema-theoretic perspective: Contributions to a process analysis of emotions. In: Scherer KR, Schorr A, Johnstone T. (Eds.) *Appraisal processes in emotion: Theory, methods, research*. 187–201. Oxford University Press Oxford
- Richards JM, Gross JJ (1999) Composure at any cost? The cognitive consequences of emotion suppression. *Personality and Social Psychology Bulletin* 25, 1033–1044
- Richards JM, Gross JJ (2006) Personality and emotional memory: How regulating emotion impairs memory for social events. *J Res Personality* 40, 631–651
- Sachs G, Winklbaur B, Lasser I, Kryspin-Exner I, Frommann N, Wölwer W (2012) Training of affect recognition (TAR) in schizophrenia – Impact on functional outcome. *Schizophren Res* 138, 262–267
- Sandler J (1960) The background of safety. *Int J Psychoanal* 41, 352–356
- Scharfetter C (1996) *Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung*. 4. neubearbeitete Auflage. Thieme Stuttgart
- Scherer KR (1982) Emotion as a process: Function, origin, and regulation. *Social Science Information* 21, 555–570
- Schore AN (2003) *Affect dysregulation and disorders of the self*. Norton u. Company New York
- Smith N, Freeman D, Kuipers E (2005) Grandiose delusions. An experimental investigation of the delusion as defense. *J Nerv Ment Dis* 193, 480–487
- Spitz RA (1968) Emotional development in the infant. In Arnold MB (Ed.). *The nature of emotion*. 279–287. Penguin Books London
- Spitz RA (1992) *Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen* (5. ed.). Klett-Cotta Stuttgart
- Stain HJ, Hodne S, Joa I, ten Velden Hegelstad W, Douglas KM, Langvold J (2012) The relationship of verbal learning and verbal fluency with written story production: Implications for social functioning in first episode psychosis. *Schizophren Res* 138, 212–217
- Steimer-Krause E (1996) *Übertragung, Affekt und Beziehung: Theorie und Analyse nonverbaler Interaktionen schizophrener Patienten*. Peter Lang Bern
- Steimer-Krause E, Krause R, Wagner G (1997) Interaction regulations used by schizophrenic and psychosomatic patients: Studies in facial behavior in dyadic interactions. In: Ekman P, Rosenberg EL. (Eds.). *What the face reveals: Basic and applied studies of spontaneous expression using the Facial Action Coding System (FACS)*. 361–385. Oxford University Press New York
- Stern DN (2000) *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Klett-Cotta Stuttgart
- Suedfeld P, Pennebaker JW (1997) Health outcomes and cognitive aspects of recalled negative life events. *Psychosom Med* 59, 172–177
- Talarico JM, Labar KS, Rubin DC (2004) Emotional intensity predicts autobiographical memory experience. *Mem Cognit* 32, 1118–1132
- Tölle R (1996) *Psychiatrie, einschließlich Psychotherapie*. Springer Berlin
- Vaillant GE (1992) *Ego mechanisms of defense: A guide for clinicians and researchers*. American Psychiatric Press Washington
- Warman DM, Lysaker PH, Luedtke B, Martin JM (2010) Self-esteem and delusion proneness. *J Nerv Ment Dis* 198, 455–457

- Westen D (1998) Affect regulation and psychopathology: Application to depression and borderline personality disorder. In: Flack Jr WF, Laird JD (Eds.). *Emotions in psychopathology: Theory and research*. 394–406. Oxford University Press New York
- Westen D, Blagov PS (2007) A clinical-empirical model of emotion regulation: From defense and motivated reasoning to emotional constraint satisfaction. In Gross JJ. (Ed.). *Handbook of emotion regulation*. 373–392. Guilford Press New York
- Zittel Conklin C, Bradley R, Westen D (2006) Affect regulation in borderline personality disorder. *J Nerv Ment Dis* 194, 69–77